

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Telefon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petzette oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 205.

Donnerstag, den 3. September 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Opfer!

Alle empfinden wir schwer die Last des Krieges. Die Sorge breitet sich auf das Land und die Not klopft an viele Türen. Betriebe werden stillgesetzt, die Arbeitslosigkeit nimmt einen immer größeren Umfang an, unzählige Arbeitsgelegenheiten hören auf; das Dasein wird für uns alle furchtbar ernst. Aber dennoch leben wir innerhalb der menschlichen Gemeinschaft, aus der wieder ungeahnte Hilfsquellen entspringen, und aus diesem Zusammenhang ergibt sich das Bewußtsein, daß, aller Schwere und Härte der Zeit ungeachtet, die Sicherheit des Lebens doch verbürgt bleibt. Aber denken wir daran, daß in jeder Nacht, da wir im Bette schlafen, Hundert und Hunderttausende im Felde stehen, in Nacht und Kälte auf der Erde im Freien lagern; denken wir daran, was unsere Söhne und Brüder nun an Mühsalen zu überwinden haben! Was da Leib und Geist tragen und auszuhalten haben, welche seelische und leibliche Spannkraft nötig sei, um diesen furchtbaren Anstrengungen gewachsen zu bleiben! Denken wir daran und ziehen wir daraus die Energie, den gewaltigen Ernst der Kriegszeit mit männlicher Kraft durchzuhalten.

Wir lesen die Depeschen von den Kriegsschauplätzen, vertiefen uns in die Kriegsbedeutung der Tatsachen und vergessen dabei, was hinter den kargen Worten dieser Meldungen sich verbirgt. „Auch unsere Truppen“ erlitten zum Teil bedeutende Verluste: was an Schmerz und Leid steht in diesen wenigen Worten! Wie viele Mütter und Väter werden weinen müssen, wenn sich die Verluste im einzelnen aufrollen! Und wenn wir die Schilderungen der Greuel lesen, die der grausame, zur bestialischen Wut aufgeheizte Feind an unseren Soldaten verübt, und uns vergegenwärtigen, daß die kämpfenden Truppen von jedem Baum, aus jedem Busch, aus dem Hinterhalt hinaus beschossen werden, daß der Arzt, der die Verwundeten verbinden kommt, nicht geschont wird, daß die Verwundeten und Gefangenen gemeuchelt werden, wenn wir im Geiste diese entsetzliche Schrecknis auf unsere Jugend im Felde losstürmen sehen: so dünkt uns alle Last und Sorge die uns umfängt, doch nur gering gegenüber der Angst um diejenigen, die ihr Leben einsehen müssen, die mehr als ihr Blut herzugeben haben! Denken wir daran, wieviel tätige Hände da zerstückelt werden, wieviel schaffende Arme da herabsinken, in wieviel Köpfen, die für uns gedacht haben — denn der Krieg ist der größte Gleichmacher unserer Zeit — das Gehirn leblos wird; denken wir daran, was die Völker diesem Kriege als Einsatz und Opfer darbringen! Denken wir daran, damit, wenn der Sieg errungen und die Sonne des Friedens wieder leuchtet, den Völker für ihre unermessliche Kräfteanstrengung der Lohn werde, daß Freiheit und Gerechtigkeit niemandem verjagt bleiben, der für des Staates Sicherheit und Wohlfahrt sein Bestes hergab, die Jugend des Volkes, das Blut seiner Söhne! Wohl sollte deshalb diese furchtbare Zeit alles Kleinliche und Niedrige in den Menschen auslöschen, die Eitelkeit der Großen und die Demut der Niedrigen, wohl sollte sie alle zwingen, sich zu dem Bewußtsein dieses tragischen Weltgeschehens zu erheben, das, unfassbar unseren Sinnen über die Völker unserer Erde hereingebrochen ist.

Wie sollte es anders sein, da fast in jedem Augenblick, den wir durchleben, Tausende und Tausende auf der blutigen Walfeld fallen und jeder Fußbreit des Landes mit dem warmen Blute der Brüder im Felde getränkt wird. Denken wir an sie, die für unseres Vaterlands Sicherheit ihr Leben einsehen, und fühlen wir mit dem Dichter, der vor einem halben Jahrhundert nur das Ringen zweier Nationen sah:

Vieltausend Männer und Knaben,
Vieltausend Schar bei Schar,
Begraben, begraben, begraben
An Mosel, Maas und Saar!
O der Witwen und der Waisen,
O der armen Eltern nun!
Und immer noch darf das Eisen,
Das blutige nicht ruh'n.

Begraben, begraben, begraben! Aber wir fühlen es in der Tiefe unserer Seele und als der Entschluß unseres Wesens reißt es sich felsenfest auf: Diese schwerlich-schweren Opfer können nicht umsonst fallen und werden nicht vergeblich dargebracht werden!

Von den Kriegsschauplätzen.

Der Vormarsch der deutschen Truppen in Frankreich geht flott vorwärts. Der Plan, mit allen Mitteln auf eine schnelle Niederwerfung Frankreichs hinzuwirken, um so die Hände gegen Rußland und vielleicht auch England frei zu bekommen, scheint zu gelingen. Mit dem Mute der Verzweiflung stemmen sich die Franzosen unserem Vormarsch entgegen; sie konzentrieren an verschiedenen Stellen große Truppenmassen, die den deutschen Armeen die Stirn bieten sollen. Ihr Ringen war aber bisher vergebens. Am Dienstag gelang es unseren Truppen etwa 10 Armeekorps, die zwischen Reims und Verdun einen Angriff unternahmen, zurückzuschlagen. Ebenso konnte ein kleinerer Vorstoß aus der Festung Verdun abgewiesen werden. Da die zurückfliehenden Franzosen verfolgt werden, so ist heute noch nicht die Tragweite dieses Erfolges zu übersehen. Strategisch hat dieser Sieg allerdings das gute, daß auch von der Nordostseite die Straße nach Paris gesäubert wird.

Gestern mittag kam die Nachricht von dem Fall der Feste Givet. Sie liegt hart an der belgischen Grenze, etwa 40 Km. südlich von Namur und befindet sich im Rücken der Armee des Generalobersten v. Hausen, der, wie das Kriegshauptquartier bereits am 31. August gemeldet hat, den Gegner an diesem Tage schon auf den Aisne bei Reihel zurückgedrängt hatte. Reihel liegt über 80 Kilometer, also mehrere Tagesmärsche, südlich von Givet. Man hat sich also durch diese Feste im Vormarsch nach Süden nicht aufhalten lassen, sondern sie offenbar zunächst umgangen und nur eine Belagerungs-Abteilung dort zurückgelassen, vor der Givet nun kapituliert hat.

Aus Belgien liegen auch heute noch keine Nachrichten über deutsche Aktionen vor. Sicherlich wird Antwerpen belagert und weitere Truppen sind auf dem Wege dorthin. Hierauf ist es auch wohl zurückzuführen, daß die belgische Stadt Mecheln, zwischen Löwen und Antwerpen liegend, vom belgischen Militär geräumt worden ist.

Auf dem österreichisch-russischen Kriegsschauplatz haben unsere Bundesgenossen in Russisch-

Polen, nördlich von Lemberg, einen vollständigen Sieg über die Russen errungen. Von einer weiteren Armee wird Lublin angegriffen. Das sind gewiß erfreuliche Resultate, die aber getrübt werden durch die Nachricht, daß die Truppen bei Lemberg, der Hauptstadt von Galizien, dem russischen Vorstoß nicht standhalten können. Die Übermacht ist zu groß. Hoffentlich wendet sich nun noch im letzten Augenblick das Blatt, so daß es den Österreichern doch noch gelingt, auch bei Lemberg den Russen mit blutigem Kopfe heimzuschicken.

Gegen Frankreich und Belgien.

Wolffs Bureau meldet aus dem Großen Hauptquartier, 2. September:

Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa zehn Armeekorps wurden gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. Ein französischer Vorstoß aus Verdun wurde abgewiesen. — Sr. Majestät der Kaiser befand sich während der Schlacht bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht inmitten der Truppen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Gegen Rußland.

Der Sieg in Russisch-Polen und die Lage bei Lemberg wird durch folgende Wolff-Meldung aus Wien vom 2. September gemeldet:

Die einwöchige Schlacht im Raume Zamosc—Dobrowce führte gestern zu einem vollständigen Siege der Armee Aussenbergs. Scharen von Gefangenen und bisher 160 Geschütze wurden erbeutet. Die Russen befinden sich auf dem Rückzuge über den Bug.

Auch bei der Armee Dankl, die Lublin angreift, sind ununterbrochene Erfolge zu verzeichnen.

In Ostgalizien ist Lemberg noch in unserem Besitz. Gleichwohl ist dort die Lage gegenüber dem starken und überlegenen russischen Vorstoß sehr schwierig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
Höfer, Generalmajor.

Nach offiziellen Mitteilungen aus Petersburg gibt die russische Regierung zu, daß in Südpolen außer Petrikau, Ronsk, Radom und Opatow auch die bedeutende Fabrikstadt Lodz vor den deutsch-österreichischen Truppen besetzt worden sei.

Gegen Serbien und Montenegro.

Nach einer Information aus Serajewo hat der russische General Potapow, der langjährige Militär-Besollmächtigte Rußlands in Montenegro, die

Leitung der gesamten Operationen des montenegrinischen Heeres übernommen. Auch in den Reihen der montenegrinischen Truppen haben russische und serbische Offiziere die Führung, sodass unter den leitenden montenegrinischen Militärs, die sich zurückgesetzt fühlen, große Unzufriedenheit entstanden ist.

Der Seekrieg.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Gleich nach der Kriegserklärung zwischen England und Deutschland brachten amerikanische Blätter eine, anscheinend amtliche, sehr vielversprechende Meldung aus England, in der gesagt wurde, daß man sich durch anfängliche unglückliche Ereignisse zur See nicht in der festen Zuversicht wandern lassen dürfe, daß England schließlich doch den Sieg davontragen müsse. Der Ausdruck unglücklicher Ereignisse war so gebraucht, daß man daraus entnehmen mußte, es seien bereits tatsächlich Ereignisse eingetreten, die für die Engländer peinlich waren. In Amerika wurde denn auch von der Presse gemeldet, daß am Humber an der Ostküste Englands, in der Nähe des berühmten Hafens Hull, in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung 2 bis 3 größere englische Kriegsschiffe, vermutlich Linienfahrer, durch unsere an der englischen Küste vorgedrungenen leichten Streitkräfte vernichtet worden seien. Die „Deutsche Tagesztg.“ erzählt jetzt durch Persönlichkeiten, die in den letzten Tagen nach England nach Deutschland zurückgekehrt sind, daß tatsächlich im Humber Wraaks mehrerer Schiffe liegen sollen. Eine Kontrolle dieser Nachricht ist für uns aus erklärlichen Gründen natürlich unmöglich. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß diese Meldung einen tatsächlichen Kern enthält, und daß das vor einiger Zeit berichtete schneidige Vordringen unserer Unterseeboote bis an die Küsten Schottlands damit in einem Zusammenhang steht.

Der „Frankf. Ztg.“ wird indirekt aus London gemeldet: „Daily Graphic“ berichtet: Die englische Flotte ist vom Helgoländer Gefecht zurückgekehrt. Ein Schiff, dessen Name ungenannt bleibt, trägt schwere Spuren des Kampfes. Es weist 14 mit Holzpflocken verstopfte Löcher auf. Auch die Brücken sind verbogen. Auf dem Schiff befinden sich viele Tote und schwer Verwundete. Der erste Schuß hat die Dynamomaschine vernichtet, spätere Schüsse legten die Schornsteine weg, andere trafen die Offiziersmesse und richteten sonstigen schweren Schaden an.

Nach einer telegraphischen Meldung des nach einem Gefechte bei Rio del Oro versenkten Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große“ ist wahrscheinlich die gesamte Besatzung gerettet worden. (W.T.B.)

Allgemeines.

Aus der 15. Berlinliste

verzeichnen wir folgendes:

In Holland befinden sich: Die Jäger Ferdinand Scheel, Albert Spletstößer und Karl Röhm vom Jäger-Bat. Nr. 9, Rakeburg.

Der 15. Berlinliste der preussischen Armee sind die fünfte württembergische Berlinliste und die zweite Berlinliste der kaiserlichen Marine angeheftet. Die letztere enthält 105 Namen und bringt die Verluste, von denen die Besatzung des kleinen Kreuzers „Magdeburg“ betroffen worden ist. 30 Offiziere und Mannschaften sind tot oder verwundet; die andern 75 werden vermisst.

Dum-Dum-Geschosse bei Grenzzeiten und Engländern.

Unsere Armeen haben, wie schon gemeldet, den gefangenen Franzosen und Engländern Tausende von Infanteriepatronen mit vorn tief ausgehöhlten Geschosspitzen abgenommen. Die Patronen bestanden zum Teil noch in der mit Fabrikstempel versehenen Packung. Die mangelhafte Anfertigung dieser Geschosse ist durch ihre Zahl und Art zweifellos festgestellt. Im Jahr 1904 in eine derartige Patrone vorgefunden worden. Die Patronen sind also von der Heeresverwaltung den Truppen in dieser Form geliefert worden. Gefangene englische Offiziere verkümmern auf Ehre, daß ihnen als Munition für ihre Waffen derartige Geschosse geliefert wurden. Die Vermundungen unserer Krieger zeigen die verheerenden Wirkungen dieser Dum-Dum-Geschosse. Während Frankreich und England unter großer Verletzung der Genfer Konvention Geschosse zulassen, deren Verwendung das Merkmal einer barbarischen Kriegsführung ist, hat Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau beobachtet. Im gesamten deutschen Heere ist kein Dum-Dum-Geschoss zur Verwendung gekommen.

Auskunfts-bureau der Marine.

Beim Reichsmarineamt in Berlin ist für die Dauer des Krieges ein Zentralnachweiskbureau für die Marine eingerichtet worden. Dasselbe erteilt Auskunft oder vermittelt die Auskunftserteilung über alle Personen der eigenen oder verbündeten Marine sowie über die Gefangenen der feindlichen Streitkräfte. Auch vermittelt dasselbe die Bekundung der Sterbefälle von Angehörigen der Marine, für welche ein unabhängiger Standesamtsbeamter im Inlande nicht vorhanden oder nicht zu ermitteln ist. Die Adresse des Nachweiskbureaus ist folgende: An das Zentralnachweiskbureau des Reichsmarineamts Berlin W. 10, Königin-Augusta-Str. 38 bis 42.

Kriegsgefangenen-Lager.

Arben der Truppenübungsplätze scheinen auch besondere Lager für die Kriegsgefangenen hergerichtet werden zu sollen. Nach der „Bojischen Zeitung“ hat das

Kriegsministerium durch einige Offiziere der Stadtverwaltung des pommerischen Städtchens Bütow mitteilen lassen, daß innerhalb der nächsten zwei Monate 9000 Kriegsgefangene in Bütow untergebracht werden würden. Eine Baugesellschaft wurde bereits angewiesen, Baracken aufzustellen. Ein Bataillon Landsturm, 1000 Mann stark, soll zur Bewachung der Gefangenen nach Bütow beordert werden, so daß die „Einquartierung“ rund 10 000 Mann betragen wird, etwas mehr, als Bütow überhaupt Einwohner hat.

An der deutschen Grenze festgehalten

ist ein großer Teil der Japaner, die nach Übermittlung des japanischen Ultimatus an Deutschland letzteres verlassen wollten, um in ihrer Heimat unter die Waffen zu treten.

Kein Halt vor russischen Garderegimentern.

Zu Beginn des deutsch-russischen Krieges haben deutsche Truppen eine fürchterliche Musterung unter den russischen Garderegimentern gehalten. Die Hälfte des sogenannten vornehmen Pavlo-Garderegiments wurde niedergemetzelt; ferner haben mehrere der anderen vornehmen Regimenter sehr große Verluste erlitten. Jedes der 6 verschiedenen Regimenter hat etwa 15 bis 20 Offiziere verloren. Die Offiziere gehören den allervornehmsten russischen Familien an. Diese Regimenter wurden während des russisch-japanischen Krieges beschuldigt, sich dem Kriege entziehen zu wollen. Jetzt haben sie ersucht, sofort an die Front geschickt zu werden.

Russische Grenzthaten.

Dem „Lokal-Anz.“ in Berlin wird von einem Deutschen folgendes geschrieben: Ich führte in Dombrowa (deutsch-russische Grenze) seit 1911 eine Wirtschaft. Am 11. Juli begannen größere Truppenzusammenziehungen. Als ich zur Bank kam und mein Guthaben von 14 000 Mark abheben wollte, wurde ich mit den Worten abgewiesen, daß an deutsche Schweinehunde nichts mehr ausgezahlt werde. Am 18. Juli kam der Ausweisungsbefehl. Noch während meines Aufenthaltes in Dombrowa wurden meine Schwägerin und die beiden Brüder meiner Frau von Kosaken erschlagen. Meine Frau wurde von Kosaken mißbraucht. Zwei Kosaken zwangen mich zuzusehen, indem sie mit einem Säbel auf die Brust und auf den Rücken setzten. — Sicherlich wird in dieser Zeit außerordentlich viel aufgeschritten. Dieser Schilderung aber wird man schon Glauben schenken müssen, nachdem man weiß, wie in Friedenszeiten russische Grenzkosaken mit friedlichen Grenzwohnern umsprangen.

Ein russischer Militärzug vernichtet.

Ein aus Riecke kommender vollbesetzter russischer Militärzug stürzte beim Passieren der letzten vor der Festung Zwangorod über die Weichsel führenden Brücke durch Brückeneinsturz in die Weichsel. Tausend Mann und mehrere Offiziere ertranken. Mehrere Maschinengewehre gingen zu Grunde. Der die Brücke bewachende Soldat wurde verhaftet, da man an böswillige Beschädigung der Brücke glaubt.

Die Russen an der Pforte Rumäniens.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß die Bewohner von Novo Szitelca noch vor dem Einzug der Russen über den Pruth in die Gemeinden des rumänischen Kreises Droho flüchteten. Die rumänische Regierung wies die Behörden an der Grenze an, die Flüchtlinge unbehindert einzulassen und sie gut zu behandeln. Die Russen steckten Novo Szitelca in Brand. Die Einwohner sahen ihr Hab und Gut vom anderen Ufer des Pruth der Vernichtung preisgegeben. Mehrere russische Soldaten, die ebenfalls auf rumänisches Gebiet geflüchtet waren, wurden entwaffnet und nach Bukarest gebracht.

Griechisch-bulgarische Annäherung.

Der griechische Minister des Außern und der bulgarische Gesandte in Athen haben nach einer Meldung der „Agence Bulgare“ eine Vereinbarung unterzeichnet, in der sie sich verpflichten, die Regelung des Grenzstreits betreffend die Zumeilung der Ortschaft Okschilar einem Schiedsgericht zu unterbreiten. (W.T.B.)

Die Wardar-Brücke gesprengt.

Wie die bulgarischen Blätter melden, wurde die große Wardarbrücke bei Guemendje von mazedonischen Revolutionären vollständig zerstört. Infolge der unaufhörlichen Verfolgungen der Mazedonier durch die serbischen Behörden beginnt die Gärung unter der Bevölkerung gefährliche Formen anzunehmen, so daß weitere Anschläge zu erwarten seien.

Noch einmal Löwen.

Aus Löwen meldet das „Handelsblad“ in Amsterdam: „Es ist Tatsache, daß Militär den Überfall der Löwener Bürger geleitet hat, da Maschinengewehre bei diesen gefunden wurden. Die innere Stadt von Löwen ist nahezu vollständig zerstört, darunter die Kathedrale, die alte Tuchhalle und die Universität mit der Bibliothek.“ (Frkf. Ztg.)

Was will die belgische Regierung?

Der „Telegraaf“ in Amsterdam meldet: Die belgische Regierung hat eine Mission, an der die Minister Hunsman und van der Velde teilnehmen, nach London entsandt. Eine zweite Mission ist nach den Vereinigten Staaten unterwegs.

Hunsman und van der Velde sind Parteigenossen, sollte ihre Mission der Herbeiführung des Friedens gewidmet sein?

Neues aus Paris.

„Torino gazetta del popolo“ meldet aus Marseille: Nach Pariser Meldungen wird die französische Regierung in den nächsten Tagen ihren Sitz wahrscheinlich nach Lyon (in Südost-Frankreich) verlegen.

Nach einer Meldung aus Mailand hat die Bank von Frankreich ihre Schätze nach Bordeaux überführt.

Das Reuterbureau meldet aus Paris von Montag abend 7 Uhr 30 Min.: Wiederum flog ein deutsches Flugzeug über Paris und warf zwei Bomben ab. Es wurde beschossen, entkam aber unbeschädigt. — An vier anderen Stellen der Stadt sind ebenfalls von einem deutschen Flugzeug Bomben geworfen worden.

Der Amsterdamer Telegraaf meldet aus London, daß die Deutschen vermutlich die Verbindung Paris — London unterbrochen haben. Seit Montag abend 7 Uhr ist nämlich kein Telegramm in London eingetroffen.

Zwist im französischen Ministerium.

Ueber tiefgehende Unstimmigkeiten in leitenden Pariser Kreisen erzählt der Genfer Korrespondent des „Hamb. Corr.“ Am 24. August hielt unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré der Landesverteidigungsrat eine Sitzung, die sehr stürmisch war. Kriegsminister Messimy berichtete über die standrechtliche Behandlung einer sehr großen Anzahl von Soldaten aus den südlichen Departements, deren Meuterei vor dem Feind ausschlaggebend für den Zusammenbruch des 15. Armeekorps gewesen sein soll. Doumergue, der aus dem Süden stammt, fand diese Exekution irreführender Leute für bedauerlich. Man hätte sie hinter die Front schicken sollen. Ueber diese Gefühlsduselei ereiferte sich der Vorsitzende. Die Herren am grünen Tisch gewannen den Eindruck, daß alle kritischen Bemängelungen Poincarés auf Einflüsterungen Barthous zurückzuführen seien. Ein Minister äußerte: Nur heraus mit der Sprache. Sie wollen Ihrem Intimus Barthou das Ministerpräsidium übertragen. Präsident Poincaré wurde feuerrot und beteuerte, daß ihm so etwas fernliege.

Verbot englischer Zeitungen in Frankreich.

Die französische Regierung hat die Sendung englischer Blätter nach Frankreich verboten, was in der englischen Presse, vor allem bei der „Times“ eine Bestimmung hervorrief.

Eine englische Stimme über die deutschen Erfolge in Frankreich.

Der Spezialkorrespondent der „Times“ sendet aus Amiens einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe in den letzten Wochen, in welchem es heißt: Das Vordringen der Deutschen vollzieht sich mit beinahe unglaublicher Schnelligkeit. Nachdem General Joffre das Zurückgehen auf der ganzen Linie anbefohlen hatte, ließen die Deutschen, den besten Kriegsregeln folgend, dem zurückgehenden Heere keinen Augenblick Ruhe und setzten die Verfolgung unaufhörlich fort. Flugzeuge, Zeppelinluftschiffe und gepanzerte Automobile wurden gegen den Feind wie Bogenpfeile abgeschickt. Ueber die Tapferkeit der Deutschen zu sprechen, erübrigt sich. Sie marschieren in tiefen Abteilungen beinahe geschlossen vor. Fallen sie in Reihen unter dem Artilleriefeuer, so stürzt eine neue Mannschaft vor. Die Uebermacht der Deutschen ist so groß, daß man sie ebenso wenig wie die Wogen des Meeres aufhalten könnte. Die Ueberlegenheit der Deutschen in der Zahl der Geschütze, besonders der Maschinengewehre, die sie mit außerordentlicher Wirkung gebrauchen, sowie der ausgezeichnet organisierte Erkundungsdienst mit den Flugzeugen und Zeppelin-Luftschiffen und auch deren außerordentliche Beweglichkeit sind Gründe für das Glück der Deutschen.

Englische Rekrutierung.

Mr. Asquith sagte im Parlament: Wir brauchen alle Rekruten, die wir bekommen können, d. h. nicht nur 100 000 Mann für die zweite Expeditionsarmee, sondern soviel als nur möglich. Rekruten werden nicht zurückgewiesen wegen schlechter Zähne, wenn nur sonst ihr Gesundheitszustand gut ist. Wir sind dabei, Rekruten auch zwischen 30 und 40 Jahren als einstellbar anzusehen. Der Premier wandte sich gegen die Anträge zweier konservativer Hausmitglieder, Verlustlisten, wenn auch unvollständige, bekanntzugeben.

In einer Versammlung der Interessenten des Textilgewerbes, die unter dem Vorsitz von Praguell stattfand, sprach dieser der Versammlung seine „tiefe Enttäuschung und seinen vollkommenen Elend“ aus über den geringen Erfolg, den die Rekrutenaushebung bisher zu verzeichnen hatte. Er nennt es sehr traurig, daß der Appeal Lord Ritchener einen so „elenden Widerhall“ gefunden habe, denn während Lord Ritchener 500 000 Mann brauchte, hätten sich bis jetzt höchstens 60—90 000 Mann angemeldet, und es sei kaum Aussicht vorhanden, daß die freiwilligen-Rekrutierung noch so viel Mann, wie nötig sind, auf die Beine bringen würde. Es müsse, so meint er, etwas geschehen, um dem Mangel abzuhelfen. Nach seiner Ansicht sollten nationale Traininkorps gebildet werden, in die jeder wehrfähige Mann, die Jungen und Unverheirateten zuerst, eingestellt würde, und er fügte hinzu, daß etwas derartiges nach seiner Kenntnis bereits im Gange sei.

Die italienischen Sozialisten garantieren die italienische Neutralität.

Wie der offiziöse Mitarbeiter der „Römisches Ztg.“ seinem Blatte meldet, besteht jetzt in maßgebenden amtlichen Kreisen kein Zweifel mehr, daß Italien neutral bleiben werde. Das Eingreifen Englands habe für Italien eine Sachlage geschaffen, deren Charakter auch dem ausländischen Beurteiler ohne weiteres klar sein werde. Es komme hinzu, daß Italien durch den Kriegsausbruch völlig überrastet worden sei; in Tripolis ständen heute noch 60 000 Mann italienischer Truppen, weitere Truppen ständen in Cythraa. Daneben hätten innere Schwierigkeiten die Entschließung der italienischen Regierung stark beeinflusst; die öffentliche

Meinung sei unter diesen Umständen jedem Eingreifen stark abgeneigt gewesen, und die deutsche Regierung wie die österreichische hätten gegen die durch die dargelegten Umstände bestimmte Haltung Italiens nichts einzuwenden.

Der offiziöse Mitarbeiter der „Königlichen Zeitung“ stellt dann fest, daß die Haltung der italienischen Sozialisten die „wohlwollende Neutralität“ Italiens stark beeinflusse:

„Was die Parteien in Italien anlangt, so kommen hier die anti-österreichischen Nationalisten und die Republikaner mit ihren Wünschen und Hoffnungen wenig in Betracht. Mehr bedeutet der Einfluß der Sozialisten, der nach ihren mehrfachen Erklärungen ganz entschieden für die Aufrechterhaltung der Neutralität die Waagschale fällt.“

Politische Rundschau. Deutschland.

Darlehenskassenscheine zu 2 und 1 Mark.

Durch einen unter dem 31. August bekannt gemachten Beschluß des Bundesrats ist die Reichsschuldenverwaltung ermächtigt worden, nach Anordnung des Reichskanzlers außer den im § 18. Absatz 1 des Darlehenskassengesetzes vom 4. August 1914 vorgesehenen Darlehenskassenscheinen auch solche auf Beträge von 2 und 1 Mark auszustellen. Nachdem die Silberrausgaben in der letzten Zeit wesentlich vermehrt und erhebliche Beträge kleinerer Geldmünzen aus den Kassen der Reichsbank in den Verkehr geleitet worden sind, stellt die Ausgabe von Darlehenskassenscheinen in Beträgen von 2 und 1 Mark ein weiteres Mittel dar, dem Mangel an kleinen Geldzeichen, der sich besonders in der ersten Zeit nach dem Kriegsausbruch gezeigt hat, zu beseitigen.

Die Darlehenskassenscheine sollen im Austausch gegen Reichsbanknoten in die Reichsbank, so daß die Zentrale des deutschen Geldverkehrs in die Lage kommt, auch die kleinen Darlehenskassenscheine in geeigneter Weise dem Verkehr zu übergeben. Mit der Ausgabe der kleinen Darlehenskassenscheine, zunächst der zu 2 Mk., wird in den nächsten Tagen begonnen werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 2. September.

Bekanntmachung betr. Aufhebung der Beschränkungen im Fernsprechverkehr aus dem Bereich des IX. Armeekorps und innerhalb desselben. Ich erkläre hiermit die Beschränkung über den inländischen Fernsprechverkehr, die bisher im Bereich des IX. Armeekorps bestanden haben, für aufgehoben. Ferngespräche sind nunmehr aus diesem Bereich nach dem deutschen Reichsgebiete zulässig, mit Ausnahme von Gesprächen aus und nach den Befehlsbereichen des Gouvernements des Reichskriegshafens Kiel und der Kommandantur Czuhaven. Die Genehmigung zu derartigen Gesprächen ist bei der genannten Marinebehörde nachzusuchen. Gespräche nach dem Auslande bleiben nach wie vor untersagt, sowie Gespräche nach Bezirken innerhalb Deutschlands, die durch Befehl der zuständigen Kommando-Behörden von diesen ausdrücklich als gesperrt der Post bezeichnet sein sollten. Der kommandierende General.

gez. v. Roehl, General der Artillerie.

Ausführung von Notstandsarbeiten. Dem Bürgerausschuß lag gestern folgendes Senatsdekret vor: Das Stadt- und Landamt hat auf Grund der Erfahrungen, die bei dem mit Beginn der Mobilmachung von ihm eingerichteten allgemeinen Arbeitsnachweis gemacht sind, berichtet, daß es dringend erforderlich ist, für Arbeitswillige Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Nachdem der Senat daraufhin das Finanzdepartement und die Baudeputation beauftragt hat, ihm Vorschläge über Notstandsarbeiten entgegenzubringen, haben die beiden Behörden Bericht erstattet. Auf die Ausführung dieses Berichts begünstigend, beabsichtigt der Senat, zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft zu stellen: a) daß die Baudeputation ermächtigt werde, die nachstehenden Arbeiten auszuführen: 1. die Einplanierung des Geländes oberhalb der zugeschütteten Herrenwyl zwischen der Dorfschaft Herrenwyl und dem Tal des Rüdniger Mühlenbaches einerseits und der Aferbahn und dem Travenerufer andererseits, 2. die Befestigung des Weges vom Dörschhof bis zum Seetempel in Travemünde, 3. die Arbeiten auf dem Vorwerker Friedhof, die erst für 1916 bewilligt sind, 4. die Ausgestaltung des Stadtparkes, 5. die Siedverbesserungen in der inneren Stadt (Rosenstraße, Große Gröpelgrube, Johannisstraße, Hüßstraße, Federgrube), 6. die Entwässerung des Badegartens in Travemünde, 7. die Herstellung eines Seiles unter der Eisenbahn im Suederdorfer Wege, 8. die Herstellung des Weges zwischen Siens und Dänischburg, 9. Ausbau der Chaussee zwischen Travemünde und Miendorf; b) daß der Baudeputation zur Durchführung der vorbeschriebenen Arbeiten der Betrag von 346 500 Mark, soweit erforderlich und Rechnungsablage vorbehalten, aus Anleiheemitteln zur Verfügung gestellt werde. Bei der Eilbedürftigkeit der Sache hat der Senat die Baudeputation beauftragt, die Arbeiten sofort in Angriff zu nehmen. Der Bürgerausschuß erklärte sich einstimmig für die Mitgenehmigung der Senatsvorlage durch die Bürgerschaft.

Nachbewilligungen. Der Bürgerausschuß hatte sich gestern mit einer ganzen Reihe von Nachbewilligungen auf budgetmäßige Ausgaben im Rechnungsjahr 1913 zu beschaffend. Im einzelnen sind nach dem ersten Senatsdekret folgende Etatsposten überschritten worden: 1. Art. 2 (Ehrenausgaben des Senates) um 23 907,76 Mk., 2. Art. 36 u. 37 (Betriebsanstalten) lt. Art. 2 um 168 531,74 Mk., 3. Art. 38 (Straßenbahn) lt. Art. 2 um 49 896,54 Mk., 4. Art. 39 (Feuerlöschwesen) lt. Art. 3 um 9 817,60 Mk., 5. Art. 75 (Allgem. Krankenhaus) lt. Art. 4 um 36 122,99 Mk., 6. Art. 76 (Seitenschiff Strednith) lt. Art. 5 um 1 638,03 Mk., 7. Art. 79 (Ortsarmenverband Lübeck) lt. Art. 6 um 26 548,18 Mk. Diese Ausgabeüberschreitungen stehen erhebliche Verwaltungsüberschüsse anderer Behörden gegenüber, die sich aus Mehreinnahmen und Minderausgaben gegenüber den Ausgaben des Voranschlags zusammenfassen, so hatte u. a. die Forstverwaltung 23 700,38 Mk. Mehreinnahmen, die Ober- und Unterbehörde 11 521,75 Mk. Mehreinnahmen und 27 032,08 Mk. Minderausgaben, die Steuerbehörde 27 667,32 Mk. Mehreinnahmen, die Heilanstalt Strednith 23 767,82 Mk. Mehreinnahmen und die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten rund 373 000 Mk. Mehreinnahmen; ferner betragen gegenüber dem Voranschlag die Gebühren der Gerichte 39 861,66 Mk. und die Einnahmen des Ortsarmenverbandes Lübeck 44 476,81 Mk. mehr. Es stehen mithin zur Deckung der Ausgabeüberschreitungen aus Verwaltungsüberschüssen hinreichende Mittel zur Verfügung. Der Senat beantragt die Deckung der Ausgabeüberschreitungen aus diesen Verwaltungsüberschüssen. Ein zweiter Antrag des Senats ver-

langt, daß auf Art. 7 (Bürgerschaft) 2206,37 Mk., Art. 9, 2 (Diplomatische Vertretung, Bureaukosten) 241,82 Mk., Art. 10 (Diplomatische Verhandlungen und Sendungen) 688,55 Mk., Art. 13 (Amtsgericht) 3349,66 Mk., Art. 19 (Secram) 191,71 Mk., Art. 22, G (Forstverwaltung) 516,79 Mk., Art. 22, H, III (Kurost und Seebad Travemünde) 1589,15 Mk., Art. 26 (Stadt- und Landamt) 2452,96 Mk., Art. 29 (Katasteramt) 4550,89 Mk., Art. 32 (Steuerbehörde) 1117,36 Mk., Art. 34 (Zolldirektivbehörde) 50 Mk., Art. 83, 10 (Zuschuß zur Bestreitung der Ausgaben aus der Beamten-Unterstützungskasse) 5152,83 Mk. zur Deckung der Ausgabeüberschreitungen nachbewilligt und daß die Mittel aus den Verwaltungsüberschüssen des Rechnungsjahres 1913 entnommen werden. — Beide Senatsanträge wurden einer jünggliedrigen Kommission überwiesen, der auch Genosse Wape mit angehört.

Der Bürgerausschuß befürwortete resp. genehmigte in seiner gestrigen Sitzung folgende Senatsvorlagen: Gehalts- und Lohnfortzahlung an Angestellte des Hanseatischen Oberlandesgerichts während des Kriegsdienstes; Gewährung einer Altersunterstützung von 1000 Mk. jährlich an den Leberwaker Johannes Meyer; Voranschlag für das Forstwirtschaftsjahr 1914/15; Aenderung der Einfriedigung des Holzlagerplatzes der Firma Friedr. Evers auf dem Konstantplatz und der Ueberfahrt über die Gleise daselbst (2400 Mk.); Verkauf eines Areals in Brandenbaum an den Eisenbahnarbeiter Heinrich Möll; Erwerb eines Areals in der Nähe der Herrenbrücke; Tarif für die Behandlung mit radioaktiven Substanzen im Allgemeinen Krankenhaus; Bewilligung der Kosten in Höhe von 5906,96 Mk. für die Bearbeitung des Zehmanbahnprojektes; Aenderung des § 13 a des Gesetzes vom 25. Mai 1903, betreffend die Benutzung der öffentlichen Sielanlagen in der Stadt und deren Vorstädten, sowie die Herstellung der Privatstiele daselbst, in der Fassung des zweiten Nachtrages vom 15. März 1913; Gewährung einer Entschädigung von 1500 Mk. an den Gerichtsekretär Strauß für die Aufhebung eines Teiles der Rabenstrasse; Gewährung einer Altersunterstützung in Höhe von 800 Mk. an den Bureauhilfen Albrecht Gottschalk; Nachbewilligung auf die Kosten der Einrichtung und Befestigung der Feuerwache auf den Vorwerker Wiesen (1218,02 Mk.). An eine jünggliedrige Kommission verwiesen wurde der Senatsantrag auf Erhöhung des Staatszuschusses zur Bestreitung der Ausgaben aus der Beamtenunterstützungskasse im Rechnungsjahr 1914 um 8000 Mk.

Beihilfe für die durch den Einbruch der Russen in Ostpreußen Geschädigten. Dem Bürgerausschuß lag gestern folgendes Senatsdekret vor: Während im Westen die deutsche Heimat Erde nach kurzen, schnell zurückgewiesenen Angriffen vom Feinde frei geblieben ist, haben sich seine Scharen, überall Tod und Verderben bringend, über weite Strecken Ostpreußens ergossen. Wenn auch zur Stunde, nach dem letzten gewaltigen Siege über das russische Heer, Ostpreußen vom Feinde wieder frei sein dürfte, so tut doch wertvolle Hilfe dringend not. Das ganze Vaterland ist bereit, seinem so schwer heimgesuchten Teile sie zu leisten. Auch Lübeck kann hier nicht fehlen. Der Senat beabsichtigt daher, zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft zu stellen: daß den durch den russischen Einfall in Ostpreußen Geschädigten eine Unterstützung von 10 000 Mk. gewährt werde. Der Bürgerausschuß beschloß einstimmig, die Vorlage zur Mitgenehmigung durch die Bürgerschaft zu empfehlen.

Die gegenwärtige Lage des Arbeitsmarktes. Man schreibt uns: Der öffentliche Arbeitsnachweis wurde am 4. August dieses Jahres mit zwei Abteilungen, der Abteilung für Männer und jugendliche Arbeiter (Parade 1, geöffnet werktäglich von 9-1 und 3-6 Uhr, Fernspr. 445) und der Abteilung für Frauen und Mädchen (Mengstr. 28, geöffnet werktäglich von 9-1 und 4-6 Uhr, Fernspr. 115) eröffnet. Die Statistiken dieser beiden Abteilungen ergeben ein, wenn auch keineswegs erschöpfendes, so doch recht deutliches Bild von der gegenwärtigen Lage des Arbeitsmarktes. Bei der Männerabteilung meldeten sich in den ersten vier Wochen 1814 stellensuchende Arbeitnehmer und 247 Arbeitgeber mit 928 offenen Stellen; es meldeten sich demnach 100 Prozent Arbeitnehmer mehr als offene Stellen vorhanden waren, trotzdem der Arbeitsnachweis in großem Umfange bemüht war, Arbeitsgelegenheit zu ermitteln. Die gemeldeten Stellen konnten zum größten Teil besetzt werden; nicht weniger als 707 Personen ist Beschäftigung vermittelt worden. Ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß von den übrigen 1100 Arbeitslosen ein Teil auf andere Weise Stellung gefunden hat, so ist das Bestehen einer erheblichen Arbeitslosigkeit angesichts jener Zahlen nicht zu verkennen. Vom Staat eingeleitete Notstandsarbeiten, sowie eine gewisse neuerliche Belebung von Handel und Wandel, wie sie als Folge der günstigen Nachrichten von den Kriegsschauplätzen nicht zu verkennen ist, versprechen zwar eine Herabminderung der Arbeitslosigkeit; das Zurückfluten der auf das Land zu Erntearbeiten vermittelten Arbeiter, wird andererseits die Zahl der Arbeitslosen noch erheblich anschwemmen lassen. Die Kriegshilfe für Erwerbslose wird daher ein weites, weites Betätigungsfeld finden, für dessen Bearbeitung ihr private Unterstützung in ausgiebigstem Maße dringend wünschenswert ist. — Die Abteilung des öffentlichen Arbeitsnachweises für Frauen und Mädchen hat für die weibliche Bevölkerung noch eine weit größere Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Es meldeten sich bei der Abteilung in den ersten vier Wochen 822 arbeitssuchende Frauen und Mädchen; 206 offene Stellen wurden gemeldet, von denen 178 besetzt werden konnten; es hat mithin nicht einmal einem Viertel der arbeitssuchenden Frauen und Mädchen eine Beschäftigung vermittelt werden können. Die Arbeitslosigkeit erstreckt sich auf alle Berufswege. Am schwersten hieft es, Fabrikarbeiterinnen, Kontoristinnen, Verkäuferinnen, wie überhaupt den gewerblichen Angestellten Beschäftigung zu vermitteln; häusliche und ländliche Angestellte konnten zwar in erfreulicher Zahl vermittelt werden, gleichwohl blieben auch zahlreiche Haus-, Folge- und Alleinmädchen, die sich um Beschäftigung bemühten, ohne Stellung. Bei dieser Sachlage kann nur immer wieder die Mahnung ausgesprochen werden, nach allen Kräften für Schaffung von Arbeitsgelegenheit zu sorgen. Jeder, der Arbeitslose beschäftigt und sei es nur einzelne Tage oder Stunden, leistet eine bedeutende Kriegshilfe.

Die Russen in Lübeck! Der Ruf, daß die ersten Russen — allerdings nicht als Sieger — in unserer Stadt angekommen sind, verbreitete sich sehr schnell. Am Bahnhof hatte sich heute morgen gegen 8 Uhr eine große Menschenmenge angesammelt, um dem Schauspiel beizuwohnen, denn als solches wird es von vielen betrachtet, wenn eine große Anzahl Verwundeter verladen wird. Eigens hergerichtete Straßenbahnwagen mit dem roten Kreuz und andere Fuhrwerke mit den modernsten Transportgegenständen und den nötigen Sanitätsmannschaften waren bereit. 391 russische Verwundete waren angekommen, darunter mehrere russische Militärärzte und Sanitätsleute. Auch einige deutsche Soldaten waren dabei. Ein Teil Schwerverwundeter wurde schon in Neu-Strelitz in Empfang genommen. Der größte Teil kam ins Lazarett am Marquardplatz, die andern nach der Lazarettabteilung im Allgemeinen Krankenhaus. Soweit man einige Blicke erfassen konnte, sahen die Verwundeten etwas schon um sich, was nicht zu verwundern ist, da ihnen die Führer eingeredet hatten, in Deutschland würden die Gefangenen und Verwundeten massakriert. Sie werden aber bald diesen Schrecken verlieren und begreifen lernen, wo die Barbaren zu Hause sind. Bedauerlich ist nur, wenn man die Ansichten einiger Wutentbrannten

hört, die für grenzenlose Taten eines Teiles gleich alles in einen Topf werfen. So meinte ein behäbiger hiesiger Bürger laßbütig, man müßte alle Russen vergiften. Ein gefangener oder verwundeter Krieger muß wohl mit militärischer Strenge behandelt werden, aber niemals sollte man sich so weit verlieren und solche bedauerlichen Wünsche äußern. Viele feindlichen Kämpfer wurden in die Schlacht geschickt, ohne daß sie wußten, wozum es sich handelte. Die Schuld tragen die russischen Gewalttäter, die jede Regung, jeden Versuch nach Bildung und politischen Rechten unbarbarisch niederbrückten und die Besten der Nation in die sibirischen Eisfelder schickten.

Feldpostbrief. Ein junger Lübecker, der an den belgischen Kämpfen teilgenommen hat, schreibt an seine Braut über seine Erlebnisse folgenden Brief, der uns freundlichst zur Verfügung gestellt wird:

Wir sind in Feindesland; nicht in Feindesland, sondern in einem Schurkenland! Fürs erste aber die Reise. Am Sonnabend aus B. abgefahren, am Montag 9,45 wurde die Grenze überschritten. Wir fuhren durch eine wunderschöne Landschaft, doch sollten wir bald erfahren, daß harte Kämpfe stattgefunden haben. Zunächst noch etwas über die Eisenbahnfahrt: Die Verpflegung auf den Bahnhöfen war großartig, aber 40 Stunden im Zug, ich glaub Du weißt, was es heißt. Dann sind wir eingeladen worden und mußten drei Stunden in der Bluthine marschieren, denn es ist hier bedeutend wärmer als in L. Am Montag abend 8 Uhr kamen wir ins Quartier. Geschlafen bis morgens 6 Uhr, um 8 Uhr antreten. Es hieß 10 Km. machen, aber es kam anders. Vor Antwerpen tobte eine Schlacht, nun hieß es mitmachen. Da kam die Nachricht, der Feind geht zurück und sofort gingen wir wieder zur Ruhe; es tat not. Doch kaum hatten wir uns häuslich eingerichtet, da gibt es Befehl: Weiter! Was nicht mit konnte, blieb liegen und wird aufgefammelt. Da kommen wir durch eine große Stadt, die heißt Löwen. Als wir in der Stadt waren mit unserem Regiment, wurde uns zugerufen: Geht acht, aus den Häusern wird geschossen! Doch kaum 100 Meter weiter, da fiel schon ein Schuß und gleich darauf mehr. Wir waren schön überfallen. Was jetzt kommt, kann ich nicht schildern. Im offenen ehrlichen Kampfe vermögen die Schurken nichts mit uns anzufangen, so versuchen sie es auf diese Weise, aber die kannten uns schlecht. Die wurden nun mit einer solchen Gewalt beschossen, daß sie bald schwiegen. Beim ersten Knall lag alles, wahrscheinlich war es eine Bombe, die uns zugeworfen wurde. Ich blieb gleich liegen; die ersten fünf Schüsse in die Häuser. Dann habe ich meine Patronentasche geleert rechts von mir hingelagt, so schnell wie möglich geladen; in zwei Schüssen hatte ich die Laterne, die bei mir war, ausgeschossen und wie es schien hatte es geholt, denn das Feuer, welches uns um die Ohren kratzte, hielt inne. Jetzt richtete ich mein Augenmerk auf die Häuser und sobald das geringste verdächtige Zeichen erschien, sah eine von meinen Kugeln in dem Fenster. Ich dachte immer: lebend kommst du nicht aus dieser Stadt, wehre dich aber so lange du kannst. Keht mußten wir machen, aber immerhin nicht ohne uns zu wehren. Kaum waren wir zwanzig Schritt gegangen, als wieder ein Kugelregen hagelte, wie man es sich gar nicht denken kann. Ich habe mich sofort wieder hingemissen und geschossen. Rechts von mir war ein Kellerloch, aber eine richtige Höhle. Hier kamen die Kugeln unglaublich dicht heraus, doch bald wurden sie von meinen Kameraden von der anderen Seite erkannt, in sie hineingeschossen und das Feuer verstummte bald. Als ich diesen Brief schrieb, wurden wir noch einmal beschossen. Die hier noch halb brennenden Laternen löschte ich durch einen Schuß aus, dann ging der Rückzug von staten, aber noch pöffen uns die Kugeln von allen Seiten um die Ohren, bis wir endlich die Uebermacht hatten. Jetzt flammen überall die Häuser auf; ein schwarz schönes Schauspiel. Wir durchsuchten jetzt mit unseren Kameraden die noch stehen gebliebenen Häuser und fanden endlich Unterkunft in einer Schule. Hier schliefen wir; ich konnte allerdings nicht schlafen, mir war es unmöglich. Mache Dir nur keine Sorgen, der Feind wird überall an die Wand geschickt. Die Greuelthaten, wie sie in den Zeitungen stehen, sind tatsächlich wahr, ja es ist noch schlimmer. Einzelnen von unseren Kameraden, die verwundet liegen geblieben sind, hat man den Kopf abgeschnitten. Gnade kennen wir deshalb auch nicht, alles Zivil, welches verdächtig ist, wird rücksichtslos niedergeschossen und alle Häuser um uns stehen in Brand. Wir haben bis jetzt viele Verluste in unserer Kompagnie, etwa . . . Mann und der Herr Hauptmann. Hoffentlich kommen sie alle bald wieder. Einer von unseren Kameraden stürzte, durch den Kopf getroffen, gleich tot zu Boden. Wir müssen uns jetzt wieder sammeln und dann geht es weiter. . . Nur immer den Kopf oben; sind wir aus diesem Ueberfall glücklich herausgekommen, werden wir es auch später, denn schlimmer kann es nicht werden. Im offenen ehrlichen Kampfe passiert uns nicht soviel wie diesmal. Nun weiß ich nichts mehr, getrost in die Zukunft sehen und dann recht baldiges Wiedersehen. Ich glaube, es wird nur noch wenige Tage dauern und die Feinde, die wir vor uns haben, sind gewesen.

Neues Stadttheater. Von Herrn Direktor Stanislaus Fuchs erhalten wir folgende Zuschrift mit dem Ersuchen um Aufnahme: Zahlreiche Bühnenleiter, Tausende deutscher Bühnenkünstler sind zu den Fahnen geeilt, um Gut und Blut einzusetzen für Freiheit und Ehre unseres Vaterlandes. Heiße Segenswünsche gehen ihnen allen das Geleit. — Gleichzeitig aber erwächst uns die ernste Aufgabe, den zurückgebliebenen Bühnenkünstlern unsere Sorge zuzuwenden. Den vereinten Bemühungen der Theaterbehörde und des Direktors ist es nun auch gelungen, eine Basis zu finden, auf der zu hoffen ist, den Betrieb des Lübecker Stadttheaters aufrecht zu erhalten. Bühnenleiter und Bühnenmitglieder mußten zu diesem Zwecke schwere Opfer bringen; aber das muß in diesen Tagen jeder Deutsche und in warmherzigem Gemeinheitsgefühl haben Künstler und sonstige Angestellte sich einstimmig bereit erklärt, auf einen großen Teil ihrer Bezüge zu verzichten. Aber alle diese Opfer würden gegenstandslos sein, wenn nicht das Lübecker Publikum dem Theater sein bisher bewiesenes Wohlwollen erhält. Es ist doch aus ganzer Seele zu wünschen, daß dem deutschen Volke die Stätten offen bleiben, an denen es sich gerade in diesen schweren Tagen an den großen patriotischen Werken unserer deutschen Dichter und Meister erheben, erbauen und begeistern kann, und so trete ich mit der herzlichsten Bitte vor das Lübecker Publikum: das Seine dazu beizutragen, um die Fortführung des Stadttheaters zu ermöglichen. Die Vorstellungen werden am 1. Oktober ihren Anfang nehmen und werden beginnen mit dem besten vaterländischen Drama, das die Literaturgeschichte kennt: „Prinz Friedrich von Homburg“ von Heinrich Kleist. Das Nähere wird seinerzeit durch die Annoncen bekannt gegeben werden.

Eine männliche Leiche wurde heute vormittag bei der Holstenbrücke aus dem Wasser gezogen. Allem Anscheine nach muß sie schon längere Zeit im Wasser gelegen haben. Wer der Tote ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Kriegshilfe für Jugendliche. Die Unterzeichner des Aufrufs vom 19. August veröffentlichten im Anzeigenteil das Spendenverzeichnis mit einem Dank an die Spender. Manche Not konnte fürs erste durch die Gaben gelindert werden.

Einen zahlreichen Besuch hatte auch der dritte vaterländische Kunstabend, der gestern abend in der Stadthalle

veranfaßt wurde, aufzuwachen. Das Programm des einen Festprolog sowie deklaratorische und musikalische Vorträge auf. Den Hauptteil bildete die Wiedergabe von Beethoven's dritter Sinfonie Eroica unter Leitung des Herrn Kapellmeister Dr. Brätorius vom hiesigen Stadttheater. Allen Ansehn nach hat unsere städtische Bühne in diesem Künstler einen Dirigenten von suggestiver Kraft und einem musikalischen Empfinden gewonnen. Die weiblichen Klänge der „Eroica“ fanden in den Herzen der Zuhörer eine dankbare Stätte.

Delmenhorst, Bluttat. Dienstag früh fand man im benachbarten Stuh der Ehefrau des zum Militär eintretenden Landwirts Bullermann bewußtlos und schwer verletzt in ihrer Wohnung liegen. Ihre Verletzungen scheinen von Verletzungen herzuführen. Als der Tat verdächtig gilt der Knacht des Gefächts, der verschunden ist und verfolgt wird. Die Ueberfallene mußte ins Krankenhaus geschafft werden und ist noch nicht vernunftfähig.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 2. Sept. Die in der schon mitgeteilten zweitägigen Schlacht bei St. Quentin vom Generalobersten von Bülow in die Flucht gejagte französische Armee war vier Armeekorps und drei Rejervdivisionen stark.

Berlin, 3. September. Aus Antwerpen wird Berliner Blättern über Kopenhagen gemeldet: Ein Zeppelinluftschiff erschien heute früh 3 Uhr über der Stadt und warf Bomben, die großen Schaden anstifteten. Es gab viele Tote. Einzelheiten fehlen noch.

Amsterdam, 2. Sept. In England nimmt die Befürchtung über die Haltung der Türkei zu. Der diplomatische Mit-

arbeiter des „Daily Telegraph“ sagt, die englische Regierung sei sich des Ernstes der Lage bewußt. Sie hat die Türkei gewarnt und ihr erklärt, daß sie sich ihr eigenes Grab schaufle, wenn sie eine feindliche Haltung einnehme.

Amsterdam, 2. Sept. Alle hier von der belgischen Grenze eintreffenden Nachrichten lassen erkennen, daß der eiserne Ring um Antwerpen sich enger und enger zu schließen beginnt, doch hegt man in der provisorischen Hauptstadt Besorgnis, was mit den 10 000 unnützen Eiern geschehen soll, die aus dem Innern des Landes nach Antwerpen geschickt sind. Generalmajor Dufour hat den Befehl erlassen, daß alle Zivilpersonen, die bis 1. August ständig ihren Wohnsitz in Antwerpen hatten, die Stadt bis zum 13. September zu verlassen haben. In dem Befehl ist nur vergessen worden, zu sagen, wenn sie es bis dahin noch können.

Rom, 3. September. „Messagero“ meldet die Ankunft von 5 Transportschiffen mit 25 000 Mann englischer Truppen in Port Said (Ägypten).

Rom, 3. Sept. (Privattelegramm des „Lüb. Volksb.“) Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, wurde Kardinal Della Chiesa zum Papst gewählt.

Literarisches.

Die seit langem in allen Teilen der Bevölkerung beliebte, humoristische Familienzeitschrift, die „Weggedorfer-Blätter“, hat den gegenwärtigen Kriegereignissen durch die Herausgabe einer jede Woche erscheinenden illustrierten Kriegs-Chronik Rechnung getragen, worin der Ernst der Zeit und was die deutsche Nation bewegt in Wort und Bild ge-

schildert und die helleren Momente glöstert werden. Selbst der starke Nahege nach allen graphischen Erzeugnissen, die sich mit dem Krieg befassen und bei den künstlerischen und literarischen Qualitäten der Mitarbeiter der „Weggedorfer-Blätter“, werden die im Einzelverkauf auftauchenden Nummern der Zeitschrift rasch vergriffen sein. Es empfiehlt sich deshalb am meisten ein festes Abonnement auf die „Weggedorfer-Blätter“, das für 3 Mark vierteljährlich (ohne Porto) bei jeder Buchhandlung und bei jedem Postamt, auch für einzelne Monate, jederzeit bestellt werden kann.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 2. Sept. 1914.

Schweinemarkt.

Auftrieb: 1288 Stck.	Handel: Ruhig.	Bez. f. 50 kg Lebendgeu.	Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara
Beste schw. r. Schweine über 260 Pfd.	51-52	41-41 1/2	
Mittelschw. r. Schweine über 240-260 Pfd.	51-00	41-00	
Mittelschw. r. Schweine über 200-240 Pfd.	49-50	38-39	
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	48-50	37 1/2-39	
Geringere Schweine	38-47	29-35 1/2	
Beste Sauen	43-44	34 1/2-35	
Geringere Sauen	38-42	29 1/2-33	

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Lüwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung, Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus (6293) am Freitag, dem 4. September vormittags von 8 Uhr ab an der Holstenbrücke.

Verkauf lebender Aale an d. Gürtelbrücke, Strandfähre und Mühlenbrücke.

Mittwoch nachmittags 2 1/2 Uhr entließ nach langem Leiden mein lieber Mann

Heinrich Kalkhorst im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Dorothea Kalkhorst,
geb. Burmeister.

Lübeck, den 3. September 1914.
Schönkampstraße 4a. (6300)

Beginn der Trauerfeier am Sonntag, den 5. September, nachm. 3 1/2 Uhr, in der Kapelle Bornwerk.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Am 2. September starb unter langjähriges Mitglied, der Schraubendrehler

Heinr. Kalkhorst.

Ehre seinem Andenken!
Beerdigung findet am Sonntag, dem 5. September, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Bornwerfer Friedhof aus statt.

Die Mitglieder versammeln sich um 3 Uhr beim „Weißen Tisch“.

Um rege Beteiligung ersucht (6301) **Die Ortsverwaltung.**

Gefragt zu sofort ein Schuhmacher der selbständig arbeitet. (6295) **Otto Wulf, Kakeburger Allee 25 d.**

Durch Zufall eine Drei-Zimmer-Wohnung zu vermieten. (6296) **Widchenstraße 41.**

Durch Zufall eine Zwei-Zimmer-Wohnung zu vermieten. (6294) **Mariearenstraße 13.**

Kinderspielzeug 2 Bettstellen billig zu verkaufen. (6298) **Salzstraße 71, I. Stock.**

Sprachlehre, praktisch und theoretisch zu verkaufen. (6297) **H. Timper, Ludwigstraße 68, I.**

Zu kaufen gesucht: Gesp. d. Gabel, 100 Stk. d. Hängelampe. Tafel ein Kinder-Klopp. Zu verk. Ang. an: B A an die Exp. d. Bl. (6288)

Gesucht Klapp-Sportwagen. Angebore unter O P an die Expedition dieses Blattes. (6298)

Ag. Frau empfiehlt sich zum Ausbessern und Heranfertigen von Röcken und Kleidungsstücken. Ang. an: S U an die Exp. d. Bl. (6296)

Sozialdemokratischer Verein Schwartau-Rensefeld.

Mitglieder-Versammlung am Freitag, 4. September

abends 8 1/2 Uhr im Lokale d. Hrn. Hilprecht (Gasthof Transvaal).

Da recht zahlreiches Erscheinen der noch anwesenden Genossen und Genossinnen ersucht

(629) **Der Vorstand.**



Gewerbebegehrtschaft.

Versammlung

Freitag, den 4. September, 8 1/2 Uhr im großen Saale der Bauhütte.

Tages-Ordnung: Bewilligung von Geldmitteln für das Rote Kreuz und für die Kriegshilfe für Erwerbslose. (6292) **Der Vorstand.**

Feldpostarten

10 Stück 5 Pfennig

und

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfennig

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46.

VERLAG VON HACHMEISTER & THAL IN LEIPZIG

Lehrmeister-Bibliothek

Preis pro Nummer nur 20 Pfennig!

Für vorwärtstrebende junge Kaufleute!

Nr. 280/283 **Fremdwörterbuch** Preis 80 Pfg.

Gibt für annähernd 2000 der gebräuchlichsten Fremdwörter eine Verdeutschung und, wo es nötig erscheint, kurze Erklärungen.

Nr. 135 **ESPERANTO** Vollständig. Leitfaden zur Erlernung der Welthilfssprache: 48 Seiten Preis 20 Pfg.

Nr. 123 **Kurzes Lehrbuch der Vortragskunst** Preis 20 Pfg.

Nr. 277 **Titulaturen** Preis 20 Pfg.

Adressen, Briefreden, Titel, Text u. Unterschr. I. Verkehr u. Fürsichtl., Adel, höh. Beamten, Off., Geistl., im Geschäftsverh. m. Parlament. u. Behörd.

Nr. 243/249 **Französ. Handelskorrespondenz** 72 Seiten. Preis 40 Pfg.

Nr. 278/279 **Englische Handelskorrespondenz** 80 Seiten. Preis 40 Pfg.

Auch von diesen Büchern ist zu sagen, daß auf die praktische Anleitung zum Verständnis und zur Abfassung der Handelsbriefe großer Wert gelegt wurde. Gleich gute Bücher für Handelskorrespondenz zum Preise von 40 Pfg. gibt es nicht.

Sprachbücher für Tagesgespräche und Reise

Nr. 167/168 **Französischer Sprachführer.** 40 Pfg.
Nr. 163/164 **Englischer Sprachführer.** 40 Pfg.
Nr. 165/166 **Italienischer Sprachführer.** 40 Pfg.
Nr. 289/290 **Russischer Sprachführer.** 40 Pfg.

Wer ins Ausland reisen will und die betr. Sprache noch nicht beherrscht, erleichtert sich mit diesen Sprachführern die Konversation wie es nur denkbar ist, dank der übersichtlichen Anordnung und der Auswahl des Stoffes. Jede Redewendung ist dem praktischen Leben entlehnt. Wesentlich ist die genaue Angabe der Aussprache bei jedem Wort.

Nr. 24/26 **LEHRGANG** der Gabelberger'schen Stenographie Nach diktiert-meth. Grundsätzen verfaßt I Teil Verkehrsschrift. 120 Seiten. Preis 60 Pfg.

Es ist jeder Beziehung idealer Leitfaden zur vollständigen Erlernung der Stenographie

Alle hier angezeigten Bände der Lehrmeister-Bibliothek sind zu beziehen durch: **Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.**

Jetzt beste Zeit zur Eindeckung des Winterbedarfs. Empfehle sämtliche **Brennmaterialien** zu billigsten Preisen. Jedes Quantum sofort lieferbar. Lieferung frei ins Haus. **Christian Gäde** Kontor: Fischergr. 4. Ab Lager Drehrbrücke ermäßigte Preise. Fernsprecher 242. 6299

Unsere geehrten Abonnenten auf Wahren Jacob, Freie Stunden und andere Schriften in der Friedenstr., Ludwigstr., Glandorpstr. und nächster Umgebung, welche seit der Mobilmachung keine Schriften erhalten haben, da der betr. Kolporteur gleich zu Anfang einberufen wurde und die Bezieherliste nicht ablieferte, ersuchen wir, entweder in unserer Expedition oder bei dem Kolporteur Kapinos, Friedenstr. 21, mit Angabe der zu beziehenden Schriften etc. die Adressen aufzugeben, damit das Versäumte nachgeliefert werden kann. **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.

Rayoda mach! Das selbstkräftige Schnellwaschmittel. Ich lach, weil ich die Wäsche mit Rayoda mach!

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von Lübeck **Otto Albers** Kohlm. Markt 4. 10 sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.: Lederhosen . . . 2.20-6.45 Mauerhosen . . . 2.60-6.75 Schloßerhosen . . . 1.88-5.25 Überziehhosen . . . 1.08-2.35 Zwirn-Hosen . . . 1.68-3.25 feine Jacken, schräge u. gerade, 1.28, Rafen, Hemden, Schlachterjacken, Felleurjacken, Malermäntel erstaunlich billig. Mägen von 30 Pf. bis 1.88 Mk. Note Suberam.

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei des Fürk Nachbarn.

J. Ramm, Schlutup Manufaktur- und Kurzwaren. Arbeiter-Garderoben. Schuhwaren-Lager. Herren-, Damen- u. Kinderstiefel in reichster Auswahl. (171) Reparatur-Werkstatt.

Heimes Werke 3 Bände 4 Mk. Buchhandl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Visitkarten - ff. Elfenbeinkarton - 100 Stück von Mk. 1.- an liefert Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten: Johannisstr. 46.

Goethes Werke 3 Bände 4 Mk. Buchhandl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

(Genehmigt vom Kgl. Pr. Stellvert. Generalstab der Armee am 29. August 1914.)

Nachdruck verboten.

VI.

Ostfront, den 29. August 1914.

Maschinengewehre, Kleinkalibrige, Schnellfeuerge- schütze und Automobile sind die entscheidenden Kriegs- werkzeuge geworden; sie geben dem Kriegsbilde heute das Gepräge. Halt! Noch ein Werkzeug muß genannt werden: das Flugzeug; gerade dieses hat in den Kämpfen der letzten Tage eine wichtige Aufgabe erfüllt, mit erstaunlicher Genauigkeit die Stellungen und Be- wegungen des Feindes erkundet. Der Kommandierende wußte, wie er zu handeln hatte.

Der alte Landsknecht war sozusagen ein Kunsthand- werker des Krieges. Körperliche Gewandtheit, Kühn- heit und Verschlagenheit machten den Mann. Und seine Taten waren sein Stolz und sein Glück. Ihn umwob sich das Kriegsspiel mit einem Schein von Poesie und Romantik. Heute nichts mehr davon: der Krieg ist prosaisch geworden wie ein Fabrikbetrieb. Nur noch höchst selten hat der Soldat Gelegenheit, im Nahkampf, Mann gegen Mann, als Reiter oder Fehler persönliche Bravour zu zeigen. Die Technik hat ihn zum Maschinen- arbeiter gemacht, zum Massenproduzenten.

Der leitende Ingenieur gibt das Zeichen; unter furchtbarem Getöse setzt sich die Maschinerie in Be- wegung und verrichtet ihre blutige Arbeit.

Für das leitende Hirn des ganzen Kampfapparates, den Oberkommandierenden, kommt es darauf an, den Tod und Verderben bringenden Maschinen den richtigen Standort zu geben, sie in dichte, ungedeckte Massen des Feindes hineinspielen zu lassen. Der leitende Kopf der Ostarmee, Generaloberst von Hindenburg, versteht offen- bar diese Kunst.

Die Deutschen zu umspannen, dann selbst nach Nord- westen vorzustößen, war das Ziel der Russen. Fast schon, so schien es, hatten sie gewonnenes Spiel. War doch be- reits die Räumung des Gebietes bis Marienwerder an- geordnet worden. Da zog sich, ohne daß die Russen es merkten, ein eiserner Gürtel um sie zusammen. Die Ordonnanzen flogen, der Telegraph arbeitete; Truppen- körper setzten sich in Bewegung, um den Kreis zu schlie- ßen. Nicht vollständig! Es blieb ein Loch. . . Nach drei- tägigem Ringen war die Schlacht entschieden, der Feind auf der Flucht, der Deutsche hinter ihm her. Nun sehe ich die Spuren. Der Kriegslärm ist verstummt, ermattete, verstaubte Krieger kehren zurück. Viele, die dabei waren, versichern mir: Mit wahrer Wut drängten die Soldaten vorwärts, die Offiziere konnten sie nicht hal- ten. — Das wilde Begehren, die Russen zu schlagen, ist gewiß nicht bloße Freude am Vernichten gewesen, der Jörn über den gestörten Frieden hat die deutschen Krie- ger aufgepeitscht.

Ich sah kein siegestrunkenes Auge, hörte keinen be- rauschenden Siegesgesang, vernahm keinen lärmenden Freudentrubel. Stumm und still suchten die zurück- kehrenden Soldaten ihre Quartiere auf. Ich glaube, sie hatten ein ähnliches Gefühl, wie der Arbeiter, der

abends von ermüdendem, unangenehmem, aber not- wendigem Tagewerk aufs Lager sinkt.

Der Dorfpolizist ruft mit heiser tönender Schelle die Bewohner zusammen, verkündet den Sieg, fordert auf zu illuminieren und die Häuser zu beslaggen. Gloden- geläut dringt durchs offene Fenster zu mir herein. Mor- gen werden Dankgottesdienste abgehalten.

Verwundete bringt man ins Dorf, Leichtverletzte und tödlich Getroffene. Ihnen zu helfen ist aller Be- mühen.

Nun kommen Transporte von gefangenen Russen. Die meisten schauen zu Boden, verwahrlost oder unter- ernährt sehen sie nicht aus. Ein Kranz Bewaffneter umgibt sie; Dorfleute sind ihr freiwilliges Geleit. Nur neugierig ist man, kein Schmah- oder Drohwort fällt.

Schaurige Geschichten von Grausamkeiten der Rus- sen laufen um, von vergewaltigten Frauen, verstümmel- ten Mädchen. Ein alter Mann aus der Gegend, er nannte mir seinen Namen, wollte es nicht glauben. Es würde viel geschwindelt, meinte er; bis zum vorigen Sonntag sei er in seiner Ortschaft geblieben, da seien die Russen eingezogen und es sei nichts geschehen. Ein deutsch sprechender russischer Offizier habe zu ihm ge- sagt: Bleiben Sie ruhig hier, es geschieht Ihnen nichts. Und er habe nichts von Gewalttaten gehört, solange er dageblieben sei. So meinte der Alte. Hoffentlich hat er Recht und nicht nur für sein Dorf!

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Entstehung der Verlustlisten.

Man hört und liest häufig Klagen über späte Ver- öffentlichung der Verlustlisten. Sie entspringen der erklär- lichen Sorge der Dabeingeblienen über das Schicksal ihrer im Felde stehenden Angehörigen. Die Ungewißheit, ob diese nicht vielleicht schon zu den zahlreichen Opfern gehören, die der Krieg unerbittlich fordert, beunruhigt unausgesagt die Gemüter und gehört zu dem Schmerzlichsten, was ein Volk mit allgemeiner Wehrpflicht im Kriege zu tragen hat. Schon aus diesem Grunde kann und muß aber auch angenommen werden, daß in einem Heerwesen von so musterhafter Ordnung, wie sie das unsrige in jeder Hinsicht an den Tag legt, auch mit allen Mitteln dahin gestrebt wird, die Verlustlisten so früh wie möglich fertig zu stellen und zu veröffentlichen. Das ist jedoch mit Schwierigkeiten verbunden, die bei den Klagen über zu langsame Bekanntgabe der Verluste augenscheinlich nicht genügend gewürdigt werden, auch von denen schwer zu beurteilen sind, die den Krieg und das Getriebe in ihm nicht aus eigener Erfahrung kennen. Deshalb sei mir gestattet, auf folgendes hinzuweisen.

Die Feststellung erlittener Verluste kann nur bei den einzelnen Kompagnien, Schwadronen und Batterien erfol- gen, da die hierzu erforderliche Personenkenntnis sich auf diese Kreise beschränkt. Am Abend eines Schlachtages wird der Kompagnie- pp. Führer festzustellen suchen, über wie viele Mannschaften er noch verfügt. Manche der Fehlgewordenen hat er fallen sehen; ob tot oder nur verwundet, konnte er nicht erkennen. Ueber andere erzählt er von Kameraden Ausruf, freilich auch oft nur unsicher. Von vielen der Fehlgewordenen weiß niemand anzugeben, was aus ihnen geworden ist. Bei der heutigen Kampfweise kommen die Truppen leicht durch- einander, einzelne von ihren Truppenteilen ab. Der er- fahrene Führer weiß, daß sich viele von ihnen nach und nach wieder einfänden werden, und beruhigt sich hierbei vorläufig umsomehr, als die Sorge für die Herstellung der Schlagfer- tigkeit seiner Truppe, für deren Ernährung, für Nachlager, Instandsetzung der Waffen, Ergänzung der Munition usw. seine und seiner nächsten Gehilfen Kräfte aufs äußerste in Anspruch nimmt. Nach kurzem Schlaf auf nadttem Boden

werden die Nachforschungen nach dem Verbleib der Fehlgewordenen wieder aufgenommen. Aber kaum sind einige weitere Nach- richten darüber gesammelt, da beginnt der Kampf aufs neue, oder die Truppe wird, sei es zur Verfolgung, sei es zum Rück- zuge in Marsch gesetzt. Sogenannte Ruhetage gehören bei unserer Art der Kriegsführung zu den Seltenheiten; Zeit und Gelegenheit zu mühsamen Nachforschungen und zu genauen schriftlichen Arbeiten, zumal in den Tagen, die größeren Ge- fechten nachfolgen, sind äußerst knapp. Die Verlustlisten aber, die zu jenen Arbeiten gehören, müssen möglichst vollständig sein und dürfen keine falschen Angaben enthalten, sonst ver- fehlen sie nicht nur ihren Zweck, sondern ihre Veröffentlichung kann geradezu schädlich wirken, indem sie hier unbegründete Trauer, dort trügerische Hoffnungen erwecken. Deshalb dür- fen die Verlustlisten bei den Truppen erst dann als reif zum Abschluß betrachtet werden, wenn von den fehlenden Mannschaften der Tod durch Einlieferung der Erkennungs- marken, die jeder Offizier und Soldat im Kriege um den Hals trägt, oder die Verwundung durch Mitteilung des Lazarettts, in dem sie Aufnahme gefunden haben, außer Zwei- fel gestellt ist, oder wenn eine zuverlässige Kunde über ihren Verbleib nicht zu erlangen war und in absehbarer Zeit nicht mehr erwartet werden kann. Letzteres ist besonders dann der Fall, wenn Mannschaften tot oder lebend in Feindeshand ge- fallen sind. In ungewissen Fällen dieser Art erfolgt die Auf- nahme in die Verlustlisten mit dem Vermerk „vermißt“.

Nimmt man hinzu, daß auch die Beförderung der Ver- lustlisten durch die Feldpost an die Zentralstelle sowie ihre Sichtung und Drucklegung durch diese eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, so wird kein Billigdenkender über Mangel an Rücksichtnahme auf berechnete Ansprüche der Bevölkerung klagen, wenn die Veröffentlichung der Verlustlisten an Schnelligkeit hinter leicht begreiflichen Wünschen zurückbleibt. Von den im Felde vorkommenden Todesfällen wird übrigens in der Regel seitens der Kompagnie-pp.-Führer den Ange- hörigen unmittelbar oder durch Vermittlung der Gemeinde- behörden gesondert Kenntnis gegeben, sobald sie festgestellt sind.

n. Blume, General der Inf. z. D.

John Burns über den Krieg.

Nach seinem Rücktritt vom Ministerium hielt John Burns am 14. August in der Albertshalle in London eine Rede, worin er nach dem Bericht bürgerlicher Blätter sagte:

„Englands Größe offenbart sich im Frieden, Englands Schwäche zeigt sich im Kriege. Wir werden niemals in der Lage sein, ohne fremde Hilfe irgendwelchen Ein- fluß in der europäischen und außereuropäischen Politik durch- zusetzen — wir sind es auch früher nie gewesen. Wir ver- nichteten Napoleons Flotte bei Trafalgar — wenige Tage darauf schlug Napoleon seinen herrlichsten Sieg bei Austerlitz und warf ganz Europa auf die Knie. Was bedeutete die Niederlage Napoleons zur See gegen seine beispiellosen Er- folge auf dem Lande! Wir verletzten ihm einen winzigen Nadelstich — er schlug ungehindert unseres Sieges ganz Europa nieder.“

In dem Kriege 1814/15 beschränkte sich die englische Tätig- keit zur Bekämpfung seines damaligen Erbfeindes Frankreich auf die Entsendung eines Expeditionskorps, und diese Trup- pen wären ohne die preussische Hilfe bei Waterloo dem Ver- derben geweiht gewesen. Wir sind kein Kriegsvolk, wir haben in der Welt höhere Aufgaben, in unseren Händen liegt die Zukunft Europas. Wir sind dazu herufen gewesen, dem Fortschritt die Wege zu weisen, und wenn wir uns jetzt in einen Handel gemischt haben, so bedeutet das die Ver- kennung unserer natürlichen Aufgabe. Nie ist eine Macht stark gewesen, die nicht imstande ist, aus eigenen Kräf- ten eine kriegerische Aufgabe zu lösen. Im Jahre 1870/71 blieben wir neutral, und welsch ungeheuren Vorteile hatten wir von der Neutralität! Wir erhielten uns den Handel mit Deutschland und mit Frankreich. Beide Staaten waren wäh- rend der Kriegszeit gut zahlende Abnehmer. Die französische Entwicklung der Industrie und des Handels hatte ihren Höhe-

Barlücke.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(4. Fortsetzung.)

„Ist es denn offen?“ fragte der Ohm.
„Nein, aber der Kohlenmathe hat den Schlüssel, er hat uns aber noch nie hineingelassen. Ich springe voraus und hole den Schlüssel.“ Und behend machte sich Dami los und sprang davon.

Amrei kam sich wie gefesselt vor an der Hand des Ohms, und dieser redete doch jetzt mit zutraulicher Innigkeit in sie hinein, er erzählte fast wie zu seiner Entschuldigung, daß er selber eine schwere Familie habe, so daß er sich mit Frau und fünf Kindern nur mit Not forbringen könnte. Nun aber halte er von einem Manne, der große Waldungen in Wertka besitze, freie Ueberfahrt und nach fünf Jahren, wenn es den Wald umgerodet habe, ein großes Ackergut, vom besten Boden als sein freies Eigentum. Als Dank habe er sich so- gleich vorgezogen, eine Wohltat zu tun und die Kinder seines Bruders mitzunehmen; er wolle sie aber nicht zwingen und nehme sie überhaupt nur mit, wenn sie ihn von ganzem Herzen gern hätten und ihn als ihren zweiten Vater betrachteten. Amrei sah ihn nach diesen Worten groß an. Wenn sie es nur hätte mit ihm können, daß sie diesen Mann liebte! Aber sie fürchtete sich fast vor ihm; sie wußte nichts dagegen zu tun. Und daß er so plötzlich wie aus den Wolken fiel und ver- langte: hab' mich lieb! das machte sie eher widerwärtig gegen ihn.

„Wo ist denn deine Frau?“ fragte Amrei. Sie mochte wohl fühlen, daß eine Frau sie milder und allmählicher an- gesacht hätte.

„Ich will dir nur ehrlich sagen,“ erwiderte der Ohm, „meine Frau meugt sich nicht in diese Sache, sie hat gesagt, sie rede mir nicht zu und nicht ab. Sie ist ein bißchen herb, aber nur von Anfang, und wenn du gut gegen sie bist, und du bist ja geistlich, so kannst du sie um den Finger wickeln. Und wenn dir auch einmal etwas geschieht, was dir nicht recht ist, denk', du bist bei meines Waters Bruder, und sag' mir's ganz allein, und ich will dir helfen, wo ich nur kann. Aber du wirst sehen, du fängst jetzt erst zu leben an.“

Amrei standen die Tränen in den Augen bei diesen Wor- ten, und doch konnte sie nichts sagen, sie fühlte sich diesem Manne gegenüber fremd. Seine Stimme bewegte sie, aber wenn sie ihn ansah, wäre sie gern entflohen.

Da kam Dami mit dem Schlüssel. Amrei wollte ihm danken, aber er gab ihm nicht her. In der eigentümlich pedantischen Gewissenhaftigkeit der Kinder sagte

er, daß er des Kohlenmathe's Frau heilig versprochen habe, den Schlüssel nur dem Ohm zu geben. Dieser empfing ihn, und Amrei war's, als ob sich ein zaubervolles Geheimnis aufste, da der Schlüssel zum erstenmal im Schloße rasselte und jetzt sich drehte — die Klinke bog sich nieder, und die Türe ging auf. Eine eigentümliche Grustfalte hauchte aus dem schwarzen Hausflur, der zugleich als Küche gebient hatte. Auf dem Herde lag noch ein Häufchen Ase, an der Stuben- türe waren noch die Anfangsbuchstaben vom Kalpar Melchior Balthes und darunter die Jahrzahl vom Tode der Eltern mit Kreide angeschrieben. Amrei las sie laut, das hatte noch der Vater angeschrieben. „Schau,“ rief Dami, „der Acker ist gerade so gezogen, wie du ihn machst, und wie's der Lehrer nicht leiden will, so von rechts nach links.“ Amrei winkte ihm, still zu sein. Sie fand es fürchterlich und lächerlich, daß der Dami hier so leicht sprach, hier, wo es ihr war wie in der Kirche, ja wie mitten in der Ewigkeit, ganz außerhalb der Welt und doch mitten drin. Sie öffnete selber die Stuben- türe. Die Stube war finster wie ein Grab, denn die Laden waren geschlossen, und nur durch eine Ritze drang ein zittern- der Sonnenstrahl herein und just auf einen Engelfopf am Rachenlofen, so daß der Engel zu lachen schien. Amrei fiel erschreckt nieder, und als sie sich aufrichtete, hatte der Ohm einen Fensterladen geöffnet, und warme Luft drang von außen herein. Hier innen war es so kalt. In der Stube war nichts mehr von Hausrat als eine an die Wand ge- nagelte Bank. — Dort hatte die Mutter gesponnen, und dort hatte sie die Händchen Amreis zusammengefügt und sie stricken gelehrt.

„So, Kinder, jetzt wollen wir wieder gehen,“ jagte der Ohm, „da ist nicht gut sein. Kommet mit zum Väter, ich kauf' jedem ein Weißbrat; oder wolltet ihr lieber eine Brezel?“

„Nein, noch eine Weile dableiben,“ sprach Amrei und streichelte immer den Platz, worauf die Mutter gesessen hatte. Auf einen weißen Fled an der Wand deutend fuhr sie dann halblaut fort: „Da hat unsere Ackeruhr gegangen und dort der Soldatenabschied von unserem Vater, und da sind die Stränge Garn gegangen, die die Mutter gesponnen hat; sie hat noch seiner Wippen können als die schwarze Marann', ja die schwarze Marann' hat's selber gesagt: immer einen Schneller mehr aus dem Pfund als jedes andere und alles so gleichling — da ist kein Knötchen drin gewesen, und steht da den Ring da oben an der Decke? Das ist schon gesehen, wenn sie da den Zwirn gemacht hat. Wenn ich damals schon bei Verstand gewesen wäre, hätte ich nicht zugegeben, daß man der Mutter ihre Kuntel verkauft, es wäre mein Erbteil; aber es hat sich niemand unserer angenommen. O Mutter

lieb! o Vater lieb! wenn ihr es wüßtet, wie wir herum- gestochen worden sind, es täte euch noch jammern in der Seligkeit.“

Amrei fing laut an zu weinen, und Dami weinte mit. Selbst der Ohm trodnete sich eine Träne und drang nochmals darauf, daß man jetzt fortgehe, denn es ärgerte ihn zugleich, daß er sich und den Kindern dieses unnötige Hergeleid ge- macht; Amrei aber sagte streng: „Wenn Ihr auch gehet, ich gehe nicht mit.“

„Wie meinst du das? Du willst gar nicht mitgehen?“ Amrei erschrak, sie ward jetzt erst inne, was sie gesagt hatte, und fast mochte es ihr sein, als wenn das eine Ein- gebung gewesen wäre, aber sie erwiderte bald:

„Nein, vom andern weiß ich noch nichts. Ich meine nur so, gutwillig gehe ich jetzt nicht aus dem Haus, bis ich alles wiedergegeben habe. Komm, Dami, du bist ja mein Bruder, komm mit auf den Speicher, weißt? wo wir Verstedens ge- spielt haben, hinterm Kamin; und dann wollen wir zum Fenster rausgucken, wo wir die Morscheln getrocknet haben. Weißt nicht mehr, das schöne Guldenstück, das der Vater dafür bekommen hat?“

Es rasselte etwas und tollerte über der Decke. Alle drei erschrakten. Aber der Ohm sagte schnell: „Bleib da, Dami, und du auch. Was wolltet ihr da oben? Höret ihr nicht, wie die Mäul' rasseln?“

„Komm du nur mit, die werden uns nicht fressen“, drängte Amrei, aber Dami erklärte, daß er nicht mitgehe, und ob- gleich Amrei innerlich Furcht hatte, sagte sie doch ein Herz und ging allein zum Speicher hinauf. Sie kam aber bald wieder zurück, leichenblass, und hatte nichts als ein Büschel altes Rummelstroh in der Hand.

„Der Dami geht mit mir nach Ameritz“, sagte der Ohm zu der Hinzutretenden, und diese erwiderte, das Stroh in der Hand zerbrechend: „Ich habe nichts dagegen. Ich weiß noch nicht, was ich tue, aber er kann auch allein gehen.“

„Nein,“ rief Dami, „das tu' ich nicht. Du bist damals mit der Landfriedhauerin nicht gegangen, wie sie dich hat mit- nehmen wollen, und so gehe ich auch nicht allein, aber mit dir.“

„Nun denn, so überleg' dir's, du bist geistlich genug“, schloß der Ohm, verriegelte wiederum den Laden, so daß man im Finstern stand, drängte dann die Kinder zur Stubentüre und zum Hausflur hinaus, verließ die Haustür und ging dem Kohlenmathe den Schlüssel wiederzubringen, und dann der Dami gehört zu mir und ich zu ihm. Und für den Dami er Amrei zu: „Du hast noch bis morgen früh Zeit; dann geh' ich fort, ob ihr mitgeht oder nicht.“

punkt zur Zeit der Pariser Weltausstellung im Jahre 1867 erreicht. Damals drohte ein Konkurrenzkampf zwischen Frankreich und England auf Leben und Tod. Das bewiesen auch die englischen Ausstellungen in demselben Jahre, die nicht entfernt so gewaltig waren, wie die damaligen französischen Ausstellungen — ja, der Markt der Welt schien damals Paris zu werden. Das änderte sich mit 1870/71. Frankreichs Kräfte wurden während des Krieges gebunden und lagen mehrere Jahre daneben, und in dieser Zeit konnte England seinen Konkurrenten so weit überflügeln, daß es auf viele Jahre hinaus die französische Konkurrenz überhaupt nicht mehr zu fürchten brauchte.

Der Krieg mit Kontinentalstaaten ist für England ein ganz unmögliches Ding. Die englische Industrie — sei es Textil- oder Maschinenindustrie — ist auf den Kontinentalexport angewiesen, kann ohne ihn überhaupt nicht existieren, da England selbst nicht ein Viertel von den industriellen Erzeugnissen abnehmen kann, die es produziert.

England hat seine Karte auf den französisch-russischen Sieg gesetzt — wie aber, wenn Englands Truppen mit den Franzosen gemeinsam geschlagen werden? — wenn die Kunde von Englands Niederlage und Schwäche hinausdringt in die Kolonien, die jaft nichts mehr gemeinsam mit dem Mutterlande haben? — die vielleicht nur auf irgend eine Gelegenheit warten, um vom Mutterlande abzufallen? — Wie, wenn Frankreich nicht siegt? Ungeheure Werte gehen dann verloren, und der Verlust an Einfluß auf die kontinentale Politik ist nie wieder, auch in Jahrhunderten nicht wieder einzuholen, denn dann würde Deutschlands Einfluß in Verbindung mit seinem österreichischen Bundesgenossen so ungeheuer wachsen, daß es sich mit seiner Macht der Erde auf irgendwelche Vorhaltungen über den Bau seiner Flotte einlassen würde. Deutschlands Industrie ist stark und wird sich auch durch einen verlorenen Krieg nicht schwächen lassen. Ein so kräftiges, seines Wertes vollbewusstes Volk wie das deutsche ist nicht in die Fesseln zu legen, die man ihm schmieden will. Mit beispiellosem Opfermut — und wenn der ärmste Tagelöhner seinen letzten Pfennig aus der Tasche herbeibringen müßte — wird man, wenn wir Deutschlands Flotte zerstören, eine Flotte doppelt und dreifach so groß wieder errichten — so wie im Jahre 1808 Freiherr von Stein das Volkshier zur Besetzung seines Unterdrückers Napoleon aus dem Boden stampfte, wie man sich damals den letzten Pfennig vom Munde abdarbte fürs Vaterland, für die große Idee der Befreiung, so wird dieses Volk, durch eine Niederlage zur äußersten Nachanstrengung aufgerüttelt, nicht eher ruhen und nicht eher rasten, als bis es in einem Vernichtungskampf gegen England liegen wird. Wo die nationale Einheit so gewaltig und so unzerbrechlich besteht, da bietet die Vollendung auch der wagemutigsten Ideen keine Schwierigkeiten. Man wird sich bis aus letzte zum Kampf gegen England einlegen.

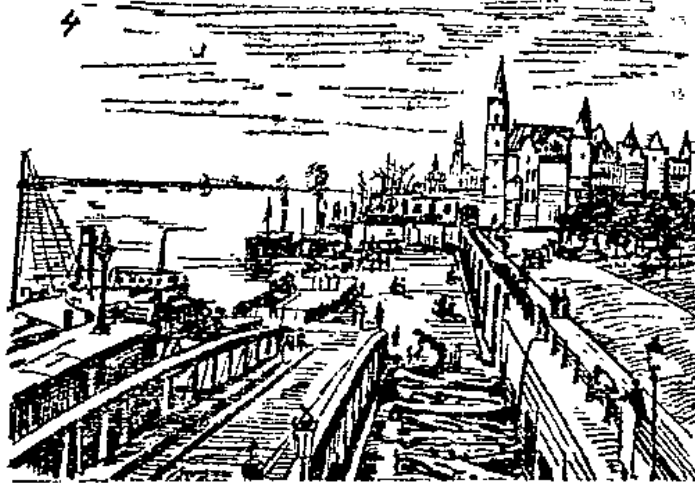
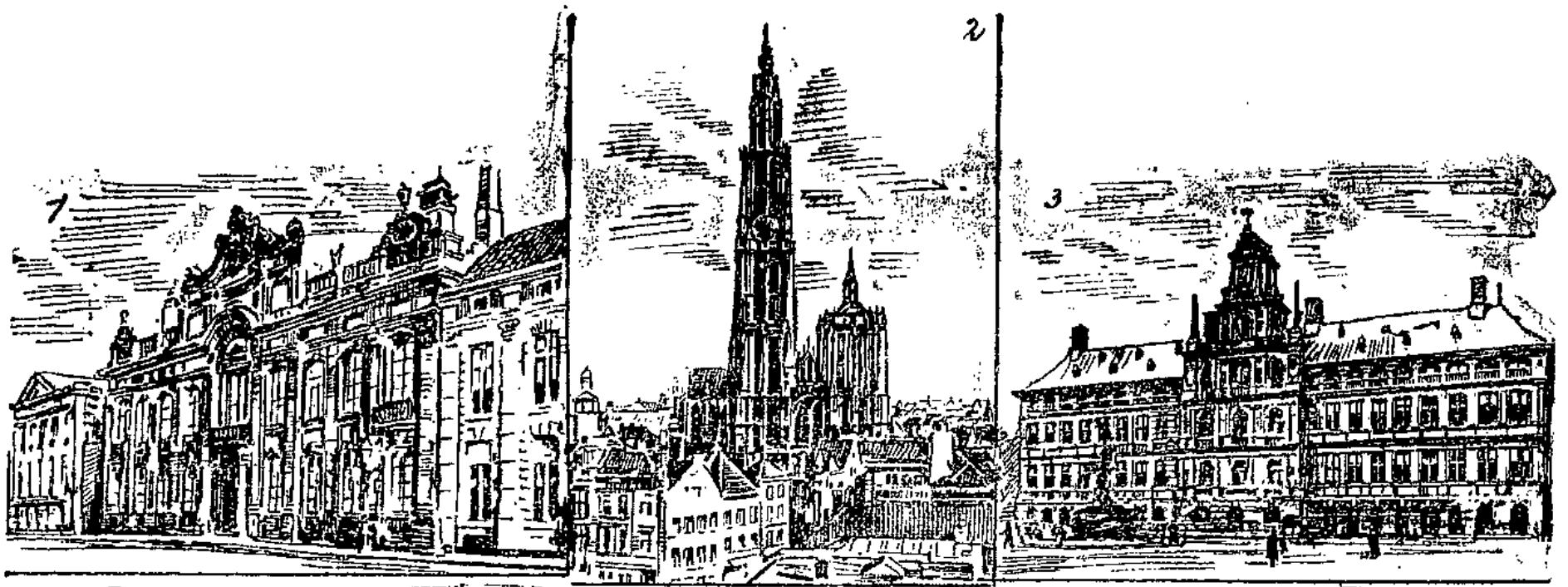
Was erreichen wir nun durch eine deutsche Niederlage? Im gleichen Augenblick wird die russische Macht größer, und Frankreich — nachdem seinem Racheempfinden gegen Deutschland Genüge geschehen — wird in England den Haken sehen, der seine Schuldigkeit getan hat und nun gehen kann. Die Freundschaft mit Frankreich ist zu flüchtig, um in die Tiefe zu dringen. Frankreich hat sich nur mit uns verbunden, um Deutschland zu vernichten. Es wird sich keinen Augenblick scheuen, mit uns einen harten, wirtschaftlichen Kampf aufzunehmen, wenn es unsere Freundschaft nicht mehr braucht und wir sehen uns vielleicht in einigen Jahren gezwungen, gegen Frankreich aus denselben Gründen vorzugehen, wie jetzt gegen Deutschland — und zwar aus brutalem Konkurrenzkampf.

Die jetzige Kriegslage drängt die Türken an die Seite Deutschlands. Wenn wir im Orient einigen Einfluß besessen haben, so ist dieser jetzt vernichtet, und mit dieser Vernichtung hängt unsere Herrschaft über viele, viele Millionen Mohammedaner zusammen, die sich wie ein vernichtender Orkan erheben werden, wenn der Sultan die Kalifen-Flagge entfaltet und alle Moslems zum heiligen Kriege ruft, denn Konstantinopel ist ein Heiligtum der Mohammedaner — hier thronet der Nachfolger Mohammeds, 250 Millionen Mohammedaner zittern für deutsche Siege und werden

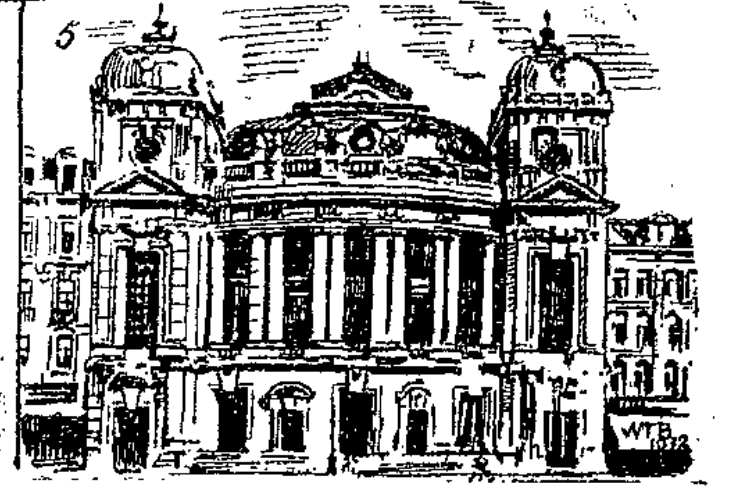
Amrei war allein, sie schaute den Weggehenden nach, und es kam ihr seltsam vor, daß ein Mensch noch ändern weggehen kann. Dort geht er hin, und er gehört doch zu dir und du zu ihm.

Seltzam! Wie es im wirklichen Traume geht, daß das bloß leise Angeregte sich in ihm erneuert und mit allerlei Wunderlichkeiten verflücht, so erging es jetzt Amrei im wachen Traume. Nur ganz flüchtig hatte Dani von der Begegnung mit der Landfriedbäuerin gesprochen; ihr Gedanke war halb erloschen in der Erinnerung, und jetzt wachte es wieder hell auf wie ein Bild aus vergangener vorgeträumtem Leben. Amrei sagte sich laut: „Wer weiß, ob sie nicht auch einmal so plötzlich, man kann nicht sagen woher, an dich denkt, und vielleicht jetzt eben in dieser Minute, und hier, dort unten hat sie dir's versprochen, daß sie dir eine Annehmerin sein will, wenn du kommst, dort bei den Kopweiden. Warum bleiben wir die Bäuerin leben, daß man sie allezeit sieht? Warum wird nicht auch ein Wort so etwas wie ein Baum, das nicht stirbt, und man kann sich daran halten? Ja, es kommt nur darauf an, ob man will, da hat man's so gut wie einen Baum . . . und was so eine ehrenhafte Bäuerin sagt, das ist fest und getreu, und sie hat doch auch gemeint, weil sie fortgerannt von der Heimat, und ist doch schon lang hinaus verheiratet aus dem Dorfe und hat Kinder, ja, und der eine heißt Johannes.“ Amrei stand an dem Vogelbeerbaum und legte die Hand an seinen Stamm und sagte: „Du, warum gehst du denn nicht fort? warum heissen dich die Menschen nicht auch auswandern? Vielleicht wäre dir's auch besser anderswo. Aber freilich, du bist zu groß, und du hast dich nicht selber hergeleitet, und wer weiß, ob du nicht an einem andern Ort verlaufest. Man kann dich nur umhauen und nicht verletzen. Dummes Zeug! Ich hab' ja auch von da weggewußt. Ja, wenn's mein Vater wäre, da müßt' ich mit ihm gehen. Er hat mich nicht zu fragen, und wer lang fragt, geht viel irr.“ Es kam ihr niemand raten, auch die Marana nicht. Und beim Ohn' ist's doch so, er denkt, ich tu' dir Gutes und du mußt' mir's wieder bezahlen. Wenn er hart gegen mich ist und gegen den Dani, weil er ungeschickt ist, und wir gehen auf und davon . . . Wohin sollen wir dann in der wilden fremden Welt? Und hier kennt uns jeder Mensch und jede Hecke, jeder Baum hat ein bekanntes Gesicht. Gell, du kennst mich?“ sagte sie wieder aufstehend zu dem Baum. „O wenn du reden könntest! Warum kommst du nicht reden? Du hast doch auch meinen Vater und meine Mutter so gut gekannt, warum laßtst du mich nicht raten, was sie mir raten würden? O lieber Vater, o liebe Mutter, mir ist so weh, daß ich fort geh. Ich habe doch hier nichts und fast niemand, aber mir ist's, als wär' ich aus dem warmen Bett in den kalten Schnee. Ja das, was mir so weh ist, ein Feigen, daß ich nicht fort geh? Ja das das rechte Gewissen, oder ist es nur eine dumme Angst? O lieber Himmel, ich weiß es nicht. Wenn ich nur eine Stimme vom Himmel hätt' und tät' mir's raten.“

(Fortsetzung folgt.)



Ansichten von Antwerpen
1. Königliches Schloss
2. Kathedrale
3. Rathaus
4. Hafensicht mit Museum
5. Vlaamische Oper
Jetzt Sitz der Kammer



ihre Ketten wie Kinderspielzeug abzuschütteln, wenn Deutschland siegt. In englischen Dominions wohnen über 100 Millionen Mohammedaner. Die Fahne Mohammeds wird vorangetragen werden, wenn die Flammen des Aufsturus in Indien hochschlagen. Man wird den heiligen Teppich aus der Kaaba holen und ihn vorantragen, wenn ein zweiter Mahdi erstünde und über die Leichen der in Karthun stehenden englischen Truppen die Idee der Erweckung des Volkes Mohammeds nach Ägypten trägt.

England spielt das Spiel mit seiner Existenz, und dieses Spiel ruhig anzusehen, ohne auf die möglichen Folgen hinzuweisen, hieße zum Verräter an der englischen Nation werden.

Aus der Partei.

Zum fünfzigsten Todestage Ferdinand Lassalles wurde das Grab des Begründers der deutschen Sozialdemokratie in Breslau mit Blumenpenden geschmückt. Der Kranz der Breslauer Parteigenossen enthielt auf seiner großen roten Schleife das Gelöbnis:

In rauhen Krieges- wie in Friedenszeiten
Bleibe Deinem Ziele treu
Der deutsche Proletar!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Außerdem legten Kränze nieder: der Verband sozialdemokratischer Wahlvereine in Groß-Berlin, das Breslauer Genossenschaftsamt und die sozialdemokratische Frauen, deren Männer zum Teil im Felde stehen. — Am Sonntagmittag tagte im Garten des Gewerkschaftshauses, auf dessen Zinnen die weiße Fahne mit rotem Kreuze weht, die Gedächtnisversammlung für den großen Toten. Obwohl die Mobilmachung auch in die Reihen der Breslauer Partei enorme Lücken gerissen hat, gehörte die Versammlung zu den bestbesuchtesten, die je in unserem Garten stattgefunden haben. Sehr viele der Besucher mußten stehend die Ausführungen des Genossen Eduard Bernstein anhören. Als Genosse Bernstein auf die nationale Haltung zu sprechen kam, die bürgerliche Geschichtsschreiber dem Begründer unserer Partei im Gegensatz zu deren späterer Haltung zuschreiben, sagte er etwa: „Die deutsche Sozialdemokratie ist genau so national, als Ferdinand Lassalle es war, und Ferdinand Lassalle war genau so sehr ein Internationaler, als wir es sein wollen. Das zeigen gerade die heutigen Zeiten. Vom Vertreter Breslaus konnten sie nichts anderes erwarten, als daß er die Kriegskredite bewilligte, wenn sein Wahlkreis und die Provinzialhauptstadt von der Invasion zarischer Truppen bedroht ist. Wir denken an unser Vaterland, wir denken aber auch an unsere Kultur! (Großer Beifall.) Wir wollen national sein auch beim Friedensschluß, der hoffentlich im Interesse aller Völker nicht zu ferne liegt.“ — Dem Vortrage folgte lauter Beifall. Der gute Besuch der Versammlung und die Kundgebung der Versammelten zeigten deutlich, daß auch in den außergewöhnlichen Zeiten, in denen wir leben, die Arbeiterschaft der Führung der Partei nicht entraten will, der sie ihre ganze Arbeit und ihre Zukunft anvertraut.

Sozialdemokratische Schriften sind nun auch im preussischen Heere erlaubt. Allerdings handelt es sich nur um solche, die nach dem 31. August 1914 erschienen sind. Das Verbot vom 24. Januar 1894, das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, ist vom Kriegsministerium aufgehoben worden, in der Erwartung, daß die Veröffentlichung von Artikeln unterbleibt, die geeignet sind, den einheitlichen Geist des Heeres zu beeinträchtigen. Sollte dies nicht zutreffen, so ist jedes Generalkommando befugt, das Verbot wieder in Kraft zu setzen. — Bezugnehmend auf diese Verfügung des Kriegsministeriums fordert der „Vorwärts“ zum Feldpostabonnament auf. Wir tun hiermit ein gleiches.

Der Straßensverkauf der Parteiblätter. Die Straßenaufgabe der „Breslauer Volkswacht“ ist in der zweiten Woche des öffentlichen Handels von 2000 auf 4000 gestiegen und betrug am Sonnabend fast 7000 Exemplare. Da alle Käufer ein Lassalle-Gedenkbild mit erhielten, bedeutete diese Steigerung zugleich eine wertvolle Agitation. Seit Sonnabend ist der Verkauf der „Volkswacht“ auch auf den Eisenbahnhöfen gestattet. In den Käufern gehören besonders viele Soldaten.

Eine Erklärung der holländischen sozialistischen Kammerfraktion. In einer außerordentlichen Sitzung der holländischen Zweiten Kammer gab Troelstra im Namen der sozialdemokratischen Kammerfraktion eine Erklärung zum gegenwärtigen Kriege ab. Die Erklärung wird eingeleitet mit einem brüderlichen Gruß, den die holländische sozialistische Kammerfraktion den zur Vaterlandsverteidigung einberufenen Proletariaten der kriegführenden Nationen entbietet. Gerade das Jahr, in dem das 25jährige Bestehen

der Internationale hätte gefeiert werden sollen, habe die großen, bis zur allerletzten Stunde durchgeführten Versuche der proletarischen Friedensmacht, den Krieg zu verhindern, fehlschlagen sehen. Jetzt, da die Schlachtfelder vom Blute Tausender Proletarier getränkt seien, müsse darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Arbeiter der verschiedenen Nationen keine Ursache hätten, einander zu hassen; im Gegenteil, ihre gemeinsame Arbeit in der internationalen gewerkschaftlichen und politischen Organisationen war auf die brüderliche Hebung ihrer Klasse gerichtet. Die Verantwortung für den Krieg trage der Kapitalismus. Die sozialistische Kammerfraktion fordere die Proletarier auf, der Internationale treu zu bleiben, obwohl ihre Macht noch zu gering war, den jetzigen Krieg zu verhindern. Auch unter den größten Schrecken des Krieges und der Not, die in seinem Gefolge gehen, müßten die Arbeiter dem Sozialismus treu bleiben, um beim ersten Schimmer einer Friedensmöglichkeit dafür wirken zu können, daß ein Friede unter Anerkennung der Selbständigkeit der Völker geschlossen werde. Als sozialistische Kammerfraktion eines kleinen Landes, dessen Regierung für das Ausbrechen des Krieges nicht verantwortlich und entschlossen sei, seine Neutralität strikte aufrechtzuerhalten, erachte sie sich in doppeltem Sinne berufen, alle Freunde des Friedens und insbesondere die Arbeiterklasse aufzufordern, bei der Erfüllung ihrer nationalen Pflicht jeder chauvinistischen Verheißung fernzubleiben und alles zu tun, damit aus den Greueln dieses Krieges die Einsicht geboren werde, daß nur die Festigung eines internationalen Verbandes der freien Völker Europas jeden kapitalistischen Wettkampf nach Macht und Profit und damit jeden Krieg unmöglich machen könne.

Aus Nah und Fern.

Eroberte Geschütze in Berlin. Mittwoch wurden mit militärischem Gepränge elf russische, zwei französische und fünf belgische Geschütze, sowie drei russische Maschinengewehre, alles mit erbeuteten russischen Pferden bespannt, feierlich nach dem Lustgarten überführt. Der Zug wurde von einer Abteilung des Landsturm-Bataillons Ostrode begleitet, die eine eroberte russische Fahne mit sich führte.

Menschliches vom Segner. Feldgeistlicher Dr. Christ schreibt in der „Königlichen Volkszeitung“ vom belgischen Kriegshaupplatz: „Belgische und deutsche Verwundete verkehren in den Spitälern in kameradschaftlicher Weise und bringen sich gegenseitig bei, was Brot und Bier auf deutsch und auf französisch heißen. Einmal sah ich auch, mit welchem heroischen Opfermut unsere deutschen Soldaten verwundete Belgier retteten. Es war in einem Fort, in dessen Panzerturm eine oder mehrere Granaten explodiert waren. Es erfolgte eine schauerhafte Explosion. Ich war in der Nähe und eilte hin. Ein graufigeres Bild sah ich nie: rauchende Trümmer, Pulverbrand und Leichengeruch, verwundete, blutige und zerstückelte, verbrannte Körper. Die brennenden Kleider fielen in Stücken vom Leibe ab. Die Verwundeten schrien in wahnsinnigen Schreien. Unsere Truppen rissen sie heraus aus dem Feuer, während noch die Ängeln aus den explodierenden Patronen über den Boden hinkrachten. Ich glaubte, vorstehende Tatsachen über unsere Verwundeten in Belgien mitteilen zu müssen und das Bild und Urteil über Belgien und seine Einwohner zu ergänzen oder zu berichtigen. Die Grausamkeiten und Untaten, das Schießen auf die Wagen mit dem Roten Kreuz, Verstümmelungen und Verwundungen sind leider Gottes wahr und nicht zu leugnen. Vergleiche man die Zahl der Opfer dieser Untaten mit der Zahl der deutschen Verwundeten, die durch treue Pflege belgischer Familien, belgischer Schwestern, Damen und Ärzte gerettet wurden, so ist der Prozentsatz immerhin ein weit geringerer, als die öffentliche Meinung bis jetzt geglaubt hat. Was ich schrieb, sind Tatsachen, für die ich die volle Verantwortung und Bürgschaft übernehme. Mit inniger Freude verzeichnen wir diese Züge von Menschlichkeit.“

Briefkasten.

Mehrere Beizer. Es trifft zu, daß die Zeitungen von bezugenen Stellen erjucht worden sind, die Verlustlisten nicht mehr namentlich zu veröffentlichen. Im übrigen können die Listen, die die Bezeichnung „Deutsche Verlustlisten“ tragen, durch Postabonnement, Preis monatlich 60 Pf. ohne Bestellgeld, direkt vom „Reichsanzeiger“ bezogen werden. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen hierauf entgegen. — Wir werden, wie schon angekündigt, die Namen der Gefallenen, Verwundeten usw., die aus Lübeck oder Umgebung stammen oder bei unserem Regiment gestanden haben, sofort nach Erscheinen der Verlustliste veröffentlichen. Die vollständigen Listen liegen auch zu jedermanns Einsicht in unserer Expedition, Johannisstraße 46 pt., von 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm., aus.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Erschienen in Lübeck.